



Acherlumbrief



Folge 2

Feber 1974

26. Jahrgang

Vor der Ratifizierungsdebatte

In Kürze wird das Ratifizierungsverfahren für den deutsch-tschechoslowakischen Vertrag eingeleitet werden. Man rechnet damit, daß der Deutsche Bundestag die erste Lesung des entsprechenden Gesetzes Mitte März absolviert und daß bis Ende desselben Monats die endgültige Abstimmung im Bundestag stattfindet.

Die Sudetendeutschen haben zuletzt in einer Aussprache zwischen Vertretern der Bayerischen Staatsregierung unter Leitung von Ministerpräsident Dr. Alfons Goppel sowie der Sudetendeutschen Landsmannschaft und des Sudetendeutschen Rates am 17. Jänner 1974 in der Bayerischen Staatskanzlei auf die Mängel des Vertragswerkes hingewiesen.

Was man in Prag unter „Normalisierung“ versteht, wird täglich im Verhältnis des dortigen Regimes zur Bevölkerung vor-exerziert. „Normalisierung“ heißt im kommunistischen Sprachgebrauch nichts anderes, als dem anderen den eigenen Willen aufzuzwingen. Dies versuchten die tschechoslowakischen Unterhändler auch bei den Verhandlungen in Bonn von Anfang an nicht ohne Erfolg.

Sie haben daher die Unterzeichnung am 11. Dezember des Vorjahres als ihren Sieg gefeiert, denn er bot ihnen infolge der zweideutigen Interpretationsmöglichkeiten des Begriffes „nichtig“ die Chance, das Münchener Abkommen – wenn auch einseitig – als ungültig von Anfang an und als nicht existent zu erklären. Daraus folgern sie, daß das Sudetenland auch während der Jahre zwischen 1938 und 1945 tschechoslowakisches Staatsgebiet war. Seine Bewohner verhielten sich ihrer Ansicht nach dem tschechoslowakischen Staat gegenüber illoyal, indem sie Steuern und Sozialabgaben an das Deutsche Reich abführten, deutsche Gerichte anriefen und in der Deutschen Wehrmacht dienten. Obwohl die Bundesregierung in Briefen an sudetendeutsche Stellen die Gültigkeit des Münchener Abkommens und die dadurch bewirkte Eingliederung des Sudetenlandes in das Deutsche Reich bekräftigte, konnte sie nicht verhindern, daß die These der tschechoslowakischen Kommunisten durch den Vertrag selbst wie auch durch den Briefwechsel zu Fragen der Strafverfolgung bestätigt wurde. Aus dem Brief des tschechoslowakischen Außenministers geht nämlich hervor, daß von 38–45 das tschechoslowakische Recht in den Sudetengebieten gültig gewesen sei. Recht kann aber nur der ausüben, der auch die Gebietshoheit inne hat. Die Zwiespältigkeit bei einer Vertragsauslegung sollte nicht soweit gehen, daß die Thesen des Partners indirekt anerkannt werden.

Das ist ein Punkt, auf den bei der Ratifizierung geachtet werden sollte. Ein zweiter betrifft die humanitären Fragen, die durch einen Briefwechsel in reichlich unverbindlicher Form geregelt wurden. Die schlechten Erfahrungen, die man bei der Familienzusammenführung der unter polnischer Verwaltung lebenden Deutschen

Experimentierfeld Schule

Der „Sudetendeutsche Erzieherbrief“ brachte in seiner letzten Nummer des vergangenen Jahres einen sehr bemerkenswerten Beitrag des sudetendeutschen Pädagogen Adolf Sadowski. Der Artikel trug die Überschrift „Kritische Betrachtungen über die Schulentwicklung in der Bundesrepublik“. In der Grundsatz-Einleitung steht dazu lesen:

„Die entgegengesetzten Meinungen über die Schulreform in der Bundesrepublik haben zu einer langwierigen, aber doch die Sachlage in mancher Hinsicht klärenden Diskussion geführt, da nun die verschiedenen Standpunkte offen zu Tage liegen.

Die Schlagzeilen der Presse, die Rundfunk- und Fernsehberichte und die Kommentare der letzten 10 bis 15 Jahre strotzen von immer wiederkehrenden Parolen wie Chancengleichheit, Vorschul-erziehung, kompensatorischer Unterricht, integrierte Gesamtschule, Demokratisierung der Schule, Emanzipation, Mitbestimmung u. a. Die Literatur über Schulreformfragen ist fast unübersichtlich geworden und wimmelt von Begriffen und Fremdwörtern, die dem Laien wenig sagen, ja oft das Wesentliche verschleiern.

Kennzeichnend für unsere Schulpolitik ist ihre fast einseitige Konzentration auf organisatorische Fragen. Das hat begonnen mit der Forderung nach der Erweiterung der Grundschule auf sechs Klassen, der Errichtung eines differenzierten Mittelbaues, der Zusammenfassung kleiner Landschulen zu Zentralschulen, der Bildung von Förder- und Orientierungsstufen, und mündete schließlich in dem lauten Ruf nach horizontaler Gliederung und Vereinheitlichung unseres Schulwesens, zunächst zu kooperativen und dann zu voll integrierten Gesamtschulen.

Auffallend ist bei dieser Entwicklung, daß, trotz entgegengesetzter Vorstellungen der fortschrittlichen Schulmanager das dreigliedrige Schulwesen immer stärker wurde, und daß die Forderung „Bildung ist Bürgerrecht“ (Dahrendorf) die einseitige Zuwendung zur gymnasialen Bildung förderte und die Vernachlässigung der Berufsbildung auf mittlerer Ebene zur Folge hatte.

gemacht hat, hätte für die Bundesregierung ein Ansporn sein müssen, es mit der Tschechoslowakei besser zu machen und diese Fragen in vertraglicher Form zu regeln. Statt dessen hat man es in einem Briefwechsel der beiden Außenminister dem „Wohlfühlen“ der tschechoslowakischen Kommunisten anheim gestellt, die Frage der Familienzusammenführung „im Einklang mit den in der CSSR geltenden Gesetzen und Rechtsvorschriften“ zu beurteilen. Das Prager Regime wird es nicht anders halten als das Warschauer, das die Aussiedlung der Deutschen bereits zu einem ertragreichen Geschäft gestaltet hat, und dies unter der Parole „Aussiedlung gegen zinsverbilligte Milliardenkredite“.

Auch ein solcher Menschenhandel als Folge des Vertrages mit Prag sollte den Bundestagsabgeordneten bei der Ratifizie-

* In didaktischer Hinsicht wurde die häufigere Verwendung technischer Hilfsmittel im Unterricht wie Lichtbild, Rundfunk, Fernsehen, Programmierung, Sprachlabor gefördert und eine freie Unterrichtsgestaltung bevorzugt.

In erzieherischer Hinsicht blieb das Feld nahezu unbearbeitet. Das Hirngespinnst der antiautoritären Erziehung hat nur wenige Anhänger gefunden. Der Pluralismus unserer Gesellschaft verhinderte, daß allgemein verbindliche Werte auch nur ins Auge gefaßt wurden, er förderte im Gegenteil die Verbreitung schulfremder „progressiver“ Ideologien auf breiter Basis.

Ideologisch und sachlich stehen sich zwei Fronten gegenüber: Die Fortschrittsgläubigen sehen das Heil unserer Schule in der integrierten Gesamtschule – das Wort Einheitsschule wird vermieden. Kulturelle Tradition wird in Frage gestellt, ein neuer Begabungsbegriff, nach dem die Umweltwirkungen für das Verhalten und den Wissenserwerb von entscheidender Bedeutung seien, wird mit doktrinärem Eifer vertreten. Entindividualisierung und Schematisierung unserer Schule scheinen die Zielvorstellungen der orthodoxen Anhänger dieser Richtung zu sein.

Demgegenüber fordern die Konservativen das Festhalten an bewährten Bildungstraditionen und ihre Anpassung an die veränderte Welt, sowie persönliche Entfaltung des Menschen mit starker Anlehnung an das humanistische Bildungsideal. Einer egalisierenden Schule wird eine individualisierende, nach Anlagen und Leistungen differenzierende entgegengestellt. Die Gesamtschule müsse erst aufgrund von Modellversuchen ihre Überlegenheit erweisen.

Die großen Lehrerorganisationen gerieten allzusehr in den Sog der Fortschrittsgläubigen, ohne zuvor die Ergebnisse der

rung zu denken geben, abgesehen von der ungenügend geklärten Frage der vollen konsularischen und Rechtsvertretung West-Berlins durch die Bundesrepublik Deutschland. Dieses offengelassene Problem kann Ursache für neue Spannungen sein, wie sie jetzt mit Ost-Berlin ohnehin auf der Tagesordnung stehen.

Die Ratifizierungsdebatte im Deutschen Bundestag bietet die Möglichkeit, die Unklarheit des Vertrages mit Prag aufzuzeigen und den deutschen Standpunkt dazu zu präzisieren. Ob Prag diesen Standpunkt anerkennt, ist eine andere Frage, aber bei Fortbestehen der Auslegungsdifferenzen wird es sich erweisen, daß der vertragslose Zustand den gegenseitigen Beziehungen dienlicher war als ein Vertrag, der den Keim des Zwiespalts schon von Anfang an in sich trägt.

laufenden Modellversuche abzuwarten. Dasselbe gilt für einige sozialdemokratisch regierte Bundesländer.

Den lautesten und ungeduldigsten Schulpolitikern geht es, wie aus der öffentlichen Diskussion ersichtlich ist, nur bedingt um

sachliche Lösungen, sondern darum, ihre ideologischen Ziele durchzusetzen. Derart verhindern sie durch einseitige politische Motivierung der Schulreform im Streit um Doktrinen die Lösung unserer Schulprobleme."

Smrkovskys Tod wurde verschwiegen

Aus Prag wird wieder einmal von „Tautetter“ berichtet. Schon im Herbst des Vorjahres gab es Gerüchte über Gespräche sowjetischer Emissäre mit tschechischen Politikern, die zum Kreis um Alexander Dubček gehört hatten. Einer dieser Gesprächspartner soll der jüngst verstorbene ehemalige Präsident der Tschechoslowakischen Nationalversammlung, J. Smrkovsky, neben Dubček die Hauptfigur des „Prager Frühlings“, gewesen sein. Gerade diese Behauptung aber läßt die Gerüchte unglaublich erscheinen, denn nahe Freunde Smrkovskys sagen übereinstimmend, daß der an einem schweren Krebsleiden Erkrankte von seinem baldigen Tod gewußt und daher keine Veranlassung gehabt hätte, sich den Sowjets für ein Alibi zur Verfügung zu stellen. Daß die gesamte ČSSR-Publizistik seinen Tod verschwiegen, ist eher ein Zeichen dafür, daß er für die KPTsch als „Unperson“ aus dem Leben schied. Die Befürchtung, daß sich seine Beerdigung zu einer ähnlichen politischen Demonstration entwickeln könne wie die des Studenten Jan Palach, der am 23. Januar 1969 an den Folgen seiner Selbstverbrennung auf dem Prager Wenzelsplatz aus Protest gegen die sowjetische Besatzung seines Landes starb, mag auch eine Rolle gespielt haben, daß Smrkovsky in aller Stille und an unbekanntem Ort beerdigt wurde. (Für Palach wurde in München kürzlich eine Gedenkfeier abgehalten, an der auch viele Sudetendeutsche teilnahmen.)

Die jetzt wieder auflebenden Gerüchte,

daß er sich – neben anderen Prominenten des „Prager Frühlings“ wie z. B. den ehemaligen ZK-Sekretären Mlynář, Císar und Spaček – mit Vertretern der KPdSU getroffen habe, verfolgen offenbar den Zweck, seinen Nimbus als Symbolfigur des Widerstandes gegen die sowjetische Besatzung herunterzuspielen. Andererseits wird bestätigt, daß Dubček-Anhänger aus dem Gefängnis in Hausarrest entlassen worden sind. Zu ihnen gehört angeblich auch der ehemalige Leiter der Parteihochschule, Professor Dr. Milan Hübl, dessen Verhaftung und Aburteilung zu sechs Jahren Kerker seinerzeit dem Parteichef Dr. Gustav Husak als besonders übler Verrat angekreidet wurde, hatte sich Hübl doch Mitte der fünfziger Jahre um die Freilassung des damals inhaftierten Husak und dessen Rehabilitierung in der Partei bemüht.

An Kleinigkeiten kann man erkennen, daß es der KPTsch mit einer Rehabilitierung der Dubček-Anhänger nicht ernst ist. In den letzten Monaten wurde ein Teil des Betrages von 7,5 Millionen DM, die die Bundesregierung der ČSSR für die Opfer von wissenschaftlichen Versuchen in Hitlers Konzentrationslagern zur Verfügung gestellt hatte, verteilt. Dabei stellte es sich heraus, daß die wegen ihres Bekenntnisses zum Reformkurs Dubčeks aus der KPTsch Ausgeschlossen nur die Hälfte des Betrages erhielten, der den noch in der Partei Verbliebenen zugesprochen wurde.

Kurz erzählt

Schirmherrschaft Bayern

Zu einer fruchtbaren Aussprache kam es am 17. Jänner zwischen der Bayerischen Staatsregierung, vertreten durch Ministerpräsident Alfons Goppel und die Staatsminister Dr. Franz Heubl und Dr. Fritz Pirkel, und den Vertretern der sudetendeutschen Volksgruppe aus der Vorstandschaft des Sudetendeutschen Rates und der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Es ging um die Beurteilung des deutsch-tschechoslowakischen Vertrages sowie die Möglichkeiten des Freistaates Bayern, als Schirmherr der Sudetendeutschen im Bundesrat dahin zu wirken, nachteilige Folgen für die Rechtspositionen der Sudetendeutschen durch den Vertrag abzuwehren. Diese ergeben sich hauptsächlich aus der zwiespältigen Legung des Begriffes „nichtig“ zum Münchener Abkommen von 1938. Die tschechoslowakische Seite legt ihn so aus, daß sie dieses Abkommen von Anfang an als ungültig betrachtet, woraus sie die Legalität der Vertreibung der Sudetendeutschen ableitet. Einmütig wurde festgestellt, daß das Verschweigen des Verbrechens der Vertreibung im Vertrag wie auch die ungenügende Behandlung der humanitären Fragen für die in der Tschechoslowakei verbliebenen Deutschen schwerwiegende Folgen für die Zukunft haben könnten. Namens der Staatsregierung versprach Dr. Goppel, daß die Vertreter Bayerns im Bund sich bemühen werden, im Ratifizierungsverfahren die Interessen der sudetendeutschen Volksgruppe effektiv zu vertreten. (Siehe auch den Leitartikel.)

Schon vor Weihnachten war es in der Bayerischen Staatskanzlei zu einer Unterredung zwischen sudetendeutschen und bayerischen Spitzenpolitikern gekommen, bei der u. a. die Leistungen Bayerns für

die Erhaltung ostdeutscher Kulturwerte erwähnt wurden. Dazu zählen vornehmlich die Ostdeutsche Galerie in Regensburg, die Sudetendeutsche Stiftung, die Ost- und Westpreussische Stiftung, das Haus des Deutschen Ostens in München und das Egerländer Kulturhaus in Marktrechwitz.

„Der vierte Stamm Bayerns“

In einem Kommentar des Bayerischen Rundfunks hieß es kürzlich, die meisten Sudetendeutschen empfänden es als gute Fügung eines harten Schicksals, daß sie nach Bayern gelangt seien. Die neue Heimat habe ihnen keine allzu große Anpassungsfähigkeit abverlangt. Land und Leute dieses und jenseits des Böhmerwaldes seien alles andere als grundverschieden und zudem gebe es historische Bindungen, die Jahrhunderte überdauert haben. So habe Bayerns Altministerpräsident Dr. Wilhelm Hoegner bereits in den ersten Nachkriegsjahren die Deutschen aus Böhmen und Mähren als den „vierten Stamm“ Bayerns charakterisiert und im Jahre 1962 habe der Freistaat Bayern, damals unter Ministerpräsident Hans Ehard, offiziell die Schirmherrschaft über die in Bayern über eine Million Köpfe zählende Volksgruppe übernommen. Dem Verständnis und der Freundschaft der alteingesessenen Bevölkerung, aber auch dem eigenen Fleiß und einer, allen Grenzvölkern eigenen Zähigkeit sei es weitgehend zu verdanken, daß die Sudetendeutschen in der Zwischenzeit in das wirtschaftliche, soziale, kulturelle und politische Gefüge Bayerns voll integriert werden konnten. Mit aufstrebenden Industriestädten und Gemeinden wie Waldkraiburg, Neugablonz, Neutraubling, Bubenreuth und Geretsried seien dem Aufbauwillen der Vertriebenen bleibende

Denkmäler gesetzt worden. Wörtlich hieß es in dem Kommentar weiter: „Durch die Vertreibung ist das Rechtsbewußtsein dieser Menschen auf das tiefste verletzt worden und es ist und bleibt ihr gutes Recht, dies auf ihre Art zu artikulieren. Der Zug in die alte Heimat ist indessen längst abgefahren und die Betroffenen wissen das.“

Um die Heimatstuben

Die Gründung einer Arbeitsgemeinschaft der sudetendeutschen Heimatstuben, Heimatmuseen und Heimatarchive beschloßen die Betreuer und Sachwalter dieser Einrichtungen anläßlich einer Arbeitstagung in Freiburg/Breisgau. Die vom Sudetendeutschen Archiv durchgeführte Tagung befaßte sich mit den immer dringlicher werdenden Aufgaben der Kooperation, Beratung und Hilfe für die sudetendeutschen Heimatsammlungen. Auf zwei der Tagung vorangegangenen Beratungen von Arbeitsgruppen wurden die künftige organisatorische Zusammenarbeit dieser Sammlungen und die Hilfestellung für die Erstellung von Manuskripten an Heimatliteratur durchgesprochen. Diese neue Arbeitsgemeinschaft mit überregionalem Charakter beim Sudetendeutschen Archiv in München will sich schon in der nächsten Zeit konstituieren. Prof. Künzig vom Volkskunde-Tonarchiv in Freiburg, der über sein Archiv vor der Versammlung referierte, wurde für seine Verdienste um die Bewahrung der sudetendeutschen und ostdeutschen Mundarten mit der Adalbert Stifter-Medaille ausgezeichnet. Über die Kulturarbeit für die Heimatvertriebenen in Baden-Württemberg berichtete Regierungsdirektor Haun aus Stuttgart. Die erfolgreiche Tagung bedeutete einen weiteren Schritt auf dem Wege noch engerer und gezielter Bestrebungen der sudetendeutschen Volksgruppe zur Wahrung ihres Kulturerbes.

Die Egerlandbücherei

Die Studienbücherei der Egerländer, kurz Egerlandbücherei genannt, ist nicht mehr in Amberg, wo sie seit 1953, also durch volle 20 Jahre, untergebracht war und betreut wurde, sondern sie steht nun im Egerland-Kulturhaus in Marktrechwitz. Für den weiteren Ausbau der Bücherei ist weiterhin Gymnasialprofessor Lois Eißner, 845 Amberg, Holbeinstr. 7, verantwortlich. Der Leihverkehr wird aus technischen Gründen im vollen Umfang frühestens ab Ostern 1974 wieder möglich sein. Ausleihwünsche, wenn Titel und Verfasser der gewünschten Bücher bekannt sind, sind direkt an die Studienbücherei der Egerländer in Marktrechwitz, Egerland-Kulturhaus, zu richten. Anfragen dagegen richtet man weiterhin direkt an den Leiter der Bücherei nach Amberg. Bei Anfragen bitte Rückporto beilegen!

Die Unterdrückung in der ČSSR

Amnesty International, die bekannte Organisation zur Unterstützung politischer Häftlinge, gab einen Überblick über das Ausmaß der politischen Unterdrückung in der ČSSR. Zwischen Juni 1971 und Juli 1972 wurden in Prag 645 und in Mittelböhmen 522 Personen verhaftet und 1 800 Häuser durchsucht. 300 000 Personen wurden aus der KPTsch ausgeschlossen, was für die meisten Betroffenen die Vernichtung der wirtschaftlichen Existenz bedeutete. Wissenschaftler und Publizisten, die sich im Prager Frühling exponiert hatten, arbeiten nun in untergeordneten Dienstleistungsberufen. Zur wirtschaftlichen Not tritt die soziale Isolierung.

Einige Beispiele: Als Garderobiere in einem Museum arbeitet die ehem. Rundfunkkommentatorin und Pressekorrespondentin Stovičková. Teofil Brod, Professor am Institut für Geschichte der sozialisti-

schen Länder in Prag, ist gegenwärtig Taxifahrer. Von seinen Mitarbeitern wurde der Dozent Lukeš in eine psychiatrische Klinik eingeliefert, während die Dozentin Hostička Verkäuferin ist. Ladislav Helge, einst Filmregisseur und Präsident des Verbandes der Film- und Fernsehkünstler, wurde vom staatlichen Film entlassen und verdient seinen Lebensunterhalt bei der Post. Aus dem Histor. Institut der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften wurden im Laufe der letzten Jahre acht Professoren entlassen. Sie verrichten jetzt Hilfsdienste.

Eine Überraschung

bedeutete es für den Rundbrief-Verlag, daß im Laufe des Jänners nicht, wie sonst seit langem Monat für Monat gewohnt, Abbestellungen einliefen, sondern daß sich 16 neue Rundbrief-Bezieher anmeldeten. Dies läßt vermuten, daß es bei einiger Mithilfe durch unsere langjährigen treuen Bezieher möglich sein könnte, doch noch da und dort einen Landsmann oder eine Landsmännin für den Rundbrief-Bezug zu interessieren. Wir bitten darum! Der biologisch bedingte Bezieherschwund, der in manchen Monaten bereits bedrohlichen Umfang annahm, könnte auf diese Weise gebremst oder gemildert werden.

Teuerste Post der Welt

Diesen „Ehrentitel“ verliehen zahlreiche deutsche Zeitungen der Deutschen Bundespost, als kürzlich bekannt wurde, daß mit 1. Juli 1974 wieder saftige Porto-Erhöhungen ins Haus stehen. Ein einfacher Brief wird dann 50 statt wie bisher 40 Pfennige kosten, eine Postkarte 40 Pfennige, ein Päckchen 2 DM und so weiter. Wer Lust hat, mag sich ausrechnen, wieviel Prozent die Steigerungen bei den einzelnen „Artikeln“ ausmachen. Er wird feststellen, daß dagegen der private Preisauftrieb ein lächerliches Zwerglein ist.

In diesem Zusammenhang eine Bitte des Rundbriefs: Noch immer laufen fast täglich Anfragen wegen Anschriften, sozialer Auskünfte und ähnlicher Betreuungs-Angelegenheiten ein. Selten liegt da einmal Rückporto bei. Bei rund zwanzig Beantwortungen wöchentlich macht das immerhin bereits über 20 DM im Monat. Angesichts der neuerlichen Porto-Erhöhungen ist die Bitte berechtigt, daß in Hinkunft das Rückporto stets beiliegen sollte.

20 Prozent im Mülleimer

Dieser Tage ging durch die Presse eine Mitteilung, die ein besonderes Schlaglicht auf das viele Gerede vom „Ende des Wohlstands“ warf: zwanzig Prozent aller Lebensmittel werden nicht verzehrt, sondern landen roh oder gekocht im Abfall. Das muß man sich einmal so richtig vorstellen, ein Fünftel allen Einkaufs! Oder andersherum: zwei Zehnerl von jeder Mark! Die Älteren unter uns lernten in Elternhaus und Schule: Es ist eine Sünde, ein Stückchen Brot wegzwerfen! Das steckt so tief in uns drin, daß wir uns heute noch scheuen, mit Brot achtlos umzugehen. Und daß wir richtig erschrecken, wenn wir einen Blick in die Mülleimer auf Schulhöfen tun...

Wer kann helfen?

Das Ascher Archiv sucht zur Vervollständigung seiner Bestände folgende Jahrgänge des Sudeten-Jahrbuchs, das von der sozialdemokratischen Seligergemeinde herausgegeben wird: 1952, 1953, 1955, 1956 und 1958 bis einschließlich 1963. Freundliche Angebote erbeten an Archiv des Kreises Asch, 8672 Erkersreuth, Postfach 4.

Die Heimatortskartei für Sudetendeutsche in Regensburg, Bahnhofstraße 15, hatte im vergangenen Jahr 1973, obwohl 28 Jahre seit dem Kriegsende vergangen sind, noch

Ascher Fasching um die Jahrhundertwende

Die Ascher Vereine verstanden es, Fasching zu feiern. Einer der Höhepunkte der Ascher Fasnacht war der Ball des Ascher Männergesangsvereins 1846. Seine originellen Fest-Devisen, nach denen dann auch

von der Saaldekoration bis zum Kostüm alles ausgerichtet war, sind sicher noch vielen in seliger Erinnerung. Wir können heute eine davon vorstellen:

Vergnügungszug
des Ascher Männergesangsvereins
zum Besuche der
Fasching am Würthersee
am 1. März 1902.

Abfahrt von Asch am 1. März 1902
zu beliebiger Abendsunde.
Ankunft in Regensburg auf dem festlich geschmückten Bahnhofe 8 Uhr abends.

Stationsvorstand
jedenfalls zu finden.
Portiers, Bergführer,
Dienstmannen auf dem
Bahnhofe jedes Wirtes
gewärtig.

Garderobe übergeben.
Damenzimmer: 1. Stock, 2. Ober.
Abfahrt der Teilnehmer mit gemischten
Gefühlen frühmorgens, wenn die Hühner krähen.
Schlafwagen zum Einsteigen erst in der
nächsten Station.

Zusammenkunft der Gruppen in der Wartehalle (Schützenhalle).
Abmarsch nach dem Würthersee punkt 5 1/2 Uhr.
Umzug der einzelnen Gruppen unter Führung der Vikinger Jodelband und Musik.
Anweisung der allen Gruppen im voraus bestimmten Plätze.

Ausführlicher Gastplan im Festführer.

Das ist die Innenseite einer „Fahrkarte“, giltig zum Vergnügungszuge Asch-Klagenfurt, dessen Titelseite wir unten links zeigen. (Die mehrfarbige, auf festen Karton gedruckte „Fahrkarte“ fand sich in Selbst unter Altpapier. Sie wird nun dem Ascher Archiv übergeben werden.)

Ob die Gruppe rechts unten „am Würthersee“ auftrat oder zu einer anderen vom MGV gebotenen Faschingsgelegenheit, ist uns nicht bekannt. Aber wir wissen – und sicher viele alte Ascher mit uns –, wer die drei glänzenden Herrschaften

sind: Links unser früherer, unvergessener Mitarbeiter Karl Geyer, in der Mitte Fräulein Hofmann, rechts der immer gut aufgelegte, später in Hof wohnhaft gewesene Wilhelm Swoboda, von den Aschern kurzerhand „der Sechszähler“ genannt, weil er an einem Fuße eine kleine Mißbildung hatte, die einer sechsten Zehe ähnelte. Es kann sich bei der Dreiergruppe auch um eine Aufnahme aus einer Theateraufführung des Vereins gehandelt haben. Vielleicht weiß jemand Näheres darüber!

Fahrpreis 3 Kronen.

MARIA WIRTH

Fahrkarte
giltig zum Vergnügungszuge
ASCH - KLAGENFURT.



immer 1200 Suchanträge nach vermissten Angehörigen zu verzeichnen. Dies geht aus ihrem eben vorgelegten Jahresbericht 1973 hervor. Die vom Caritasverband der Diözese Regensburg ausgehaltene Stelle konnte im Berichtsjahr 477 Schicksale nächster Angehöriger klären. Auskünfte an Anschriften-Suchende wurde in 51 000 Fällen erteilt. Auskünfte in Versorgungs-, Lasten-

ausgleichs-, Personenstands- und sonstigen Angelegenheiten gab die Kartei-Stelle in weit über 100 000 Fällen. Insgesamt sind in der Heimatortskartei für Sudetendeutsche nunmehr rund 3,38 Millionen Personen namentlich erfasst. Der Umfang der Karteiunterlagen, wozu auch Adreßbücher, Branchenverzeichnisse und Telefonbücher, Ortsverzeichnisse, Gemeindepläne und die amt-

lichen Ergebnisse der Volkszählungen aus den Jahren 1880 bis 1939 gehören, erklärt, warum die Heimatortskartei vielfach als Einwohnermeldeamt der Heimatvertriebenen bezeichnet wird.

Wer hat da gezahlt?

Beim Verlag Ascher Rundbrief liefen in letzter Zeit mehrere Zahlungen ohne Absender-Angabe ein: Es handelt sich durchwegs um Einzahlungen mittels Zahlkarten (Postscheck) u.zw.: 21. 1. 74: Fürth 18 DM – 17. 12. 73: Beuern 18 DM – 28. 12. 73: Nidda 18 DM – 20. 12. 73: Rehau 10 DM. Wen es angeht, den bitten wir um Nachtrag des Absender-Namens, damit wir richtig buchen können.

Klausurtagung der Seliger-Gemeinde

Die Situation der Sudetendeutschen und insbesondere das „Verhalten der Sudetendeutschen Landsmannschaft nach der Unterzeichnung des deutsch-tschechoslowakischen Vertrages“ erörterte der Bundesvorstand der Seliger-Gemeinde auf einer Klausurtagung in Bad Tölz. Das Führungsgremium der Gesinnungsgemeinschaft sudetendeutscher Sozialdemokraten beschloß, in ein klärendes Gespräch mit der Führung der Sudetendeutschen Landsmannschaft einzutreten. Der Vorstand befaßte sich auch eingehend mit den im Zusammenhang mit dem Briefwechsel über humanitäre Fragen zum deutsch-tschechoslowakischen Vertrag zu regelnden Problemen sowie mit den kulturellen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und der Tschechoslowakei. Die Seliger-Gemeinde werde auch diesbezüglich geeignete Schritte unternehmen, erklärte deren Bundesvorsitzender Hasenöhl.

Aus der Arbeit der Sudetendeutschen Jugend

In nahezu allen Bezirks- und Landesgruppen der Sudetendeutschen Jugend konnten die Wintermaßnahmen erfolgreich abgeschlossen werden. Trotz des starken Besuchs dieser Freizeiten und Lehrgänge waren die vom SdJ-Bundesverband angebotenen Wochen in den Heimen „Der Heiligenhof“, Bad Kissingen, „Burg Hohenberg/Eger“ und „Haus Sudetenland“, Waldkraiburg, voll ausgebucht und z. T. überbelegt.

Insgesamt nahmen 1380 Jugendliche und nahezu 100 ausländische Teilnehmer das vielseitige Winterprogramm wahr, das vom zünftigen Winterlager auf Hütten in den bayerischen Alpen und im Bayerwald, über kulturelle und politische Bildungswochen bis hin zur internationalen Jugendbewegung reichte.

Eine Repräsentativumfrage ergab, daß 92 Prozent der Teilnehmer sudetendeutscher Herkunft waren, wovon ca. 55 Prozent von Orts- und Kreisgruppen der Sudetendeutschen Landsmannschaft auf das SdJ-Winterprogramm aufmerksam gemacht wurden.

25 000 Ausreisewünsche bei den Restdeutschen

Vor dem Bundestag erklärte der Parlamentarische Staatssekretär beim Auswärtigen Amt auf Anfrage des CDU-Abgeordneten Dr. Hupka, daß es über die Zahl der aussiedlungsberechtigten Deutschen und über den Aussiedlungszeitraum keine verbindlichen deutsch-tschechoslowakischen Absprachen gebe. Beim DRK seien am 1. Januar 1973 insgesamt 24 474 Ausreisewünsche aus der Tschechoslowakei in die Bundesrepublik registriert gewesen. Aufzeichnungen über die Gespräche in Prag, die zuletzt geführt worden sind, veranlaßten Staatssekretär Moersch zu der Feststellung, man könne mit einiger Zuversicht davon ausgehen, daß die tschechoslowakische Seite, die die Volkszugehörigkeit der deutschen Volkszugehörigen nie angezweifelt habe, entsprechende Konsequenzen zie-



Achtundzwanzig Kindergesichter

Den Einsender dieses Faschingsfotos aus dem Kindergarten der Rathauschule (um 1932/33), hat das Wiedersehen mit dem Bild einigermaßen nachdenklich gemacht. Man fragt sich, mit fünfundvierzig Jahren: – wer da wohl noch am Leben sein mag! Achtundzwanzig Gesichter. Davon zwölf gänzlich unbekannt geworden. Zehn etwa, deren Ausdruck, deren Wesen aus der Erinnerung wieder auftaucht. Und dann eine halbe Hand voll Namen: Schwab Ilda – Bareuther Rudolf – Müller – Gerbert Wil-

li – Hofmann! – Stocklas! – Aus!

Bareuther Rudolf seit Kriegsende vermißt. Willi Gerbert hat einem der Rundbriefe noch ab und zu in Erinnerung gebracht.

Die vielen „Kaschperl“ – ? die vielen „Rotkäppchen“ –: sie sind auch bezeichnend; denn Zufall kann diese Häufung nicht gewesen sein.

In der Mitte steht die „Lange Ilse“. Es ist auch eine Erinnerung, die bleibt.

Aber die Namen fehlen.

hen würde.

Die Zahl der Aussiedler aus der CSSR nahm in den letzten Jahren ständig ab. Insgesamt kamen von 1950 bis Ende 1973 aus der Tschechoslowakei 84 000 Deutsche in die Bundesrepublik. Im letzten Jahre waren es nur 525, während 1969 noch 15 600 deutsche Aussiedler das Sudetenland verließen.

Nicht ohne „ová“

Die in der Tschechei verbliebenen deutschen Frauen dürfen ihren Familiennamen nicht mehr deutsch schreiben. Sie müssen ihm die tschechische weibliche Endung „ová“ anhängen. Ein demütigendes Beispiel besonderer Art bot hierfür kürzlich die deutschsprachige „Prager Volkszeitung“, die übrigens seit langem keinen deutschen Ortsnamen mehr, auch nicht als verdeutlichende Übersetzung, ausdrücken darf. In einem langatmigen Leitartikel verbreitete sich Josef Pözl, „Sekretär der Zentralen Leitung des Kulturverbandes der Bürger der CSSR deutscher Nationalität“ (so lautet sein noch langatmiger Titel) über die „Segnungen“ dieses Kulturverbandes. Was er aufzählt, ist nicht der Rede wert: Ausflüge, Vorträge, Unterordnung unter die tschechischen Kommunisten-Organisationen. Bemerkenswerter ist, daß einige Seiten weiter hinten unter dem Titel „Marie Pözllová 70“ die Frau des Kulturverbandssekretärs vorgestellt und zu ihrem Geburtstag beglückwünscht wird. Der „Kulturverband der Bürger deutscher Nationalität“ kann also die deutschen Frauen nicht vor der Tschechisierung ihres Namens schützen.

„Bitte kein Lob“

Es ist absurd, aber wahr, daß die meisten „Arbeitsaktivisten“ der Tschechoslowakei über ihre „Erfolge“ nichts in den Zeitungen oder gar im Rundfunk veröffentlicht wissen wollen. Der Prager Rundfunk hat dieser Tage berichtet, daß er in Briefen immer wieder gebeten wird, im Rahmen einer im Betrieb gemachten Reportage ja nicht ihren Namen zu nennen,

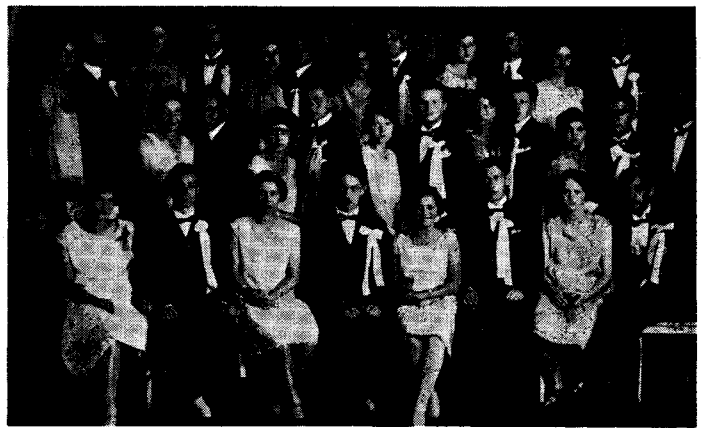
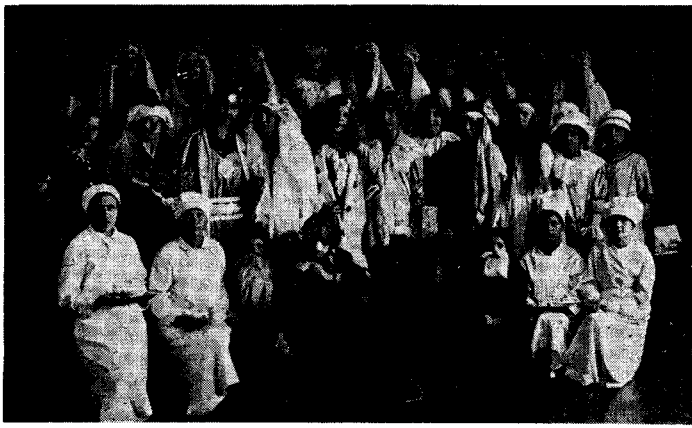
da sie sonst „den Haß und Redereien“ ihrer Kollegen zu fürchten hätten. Der Prager Sender registrierte dies mit „Erstauen“. Er könne nicht verstehen, wie ehrliche Arbeiter Schikanen zu befürchten hätten, statt jenen, die dazu beitrügen, daß das Ansehen der Tschechoslowakei und anderer sozialistischer Länder im Ausland in den Schmutz gezogen würden.

Schwere Schäden durch Wirtschaftskriminalität

Wie der Chef des Oberkommandos der Öffentlichen Sicherheitsorgane, Oberst Novotný, auf einer Pressekonferenz in Prag erklärte, wurden im vergangenen Jahr rd. 30 000 Fälle von Wirtschaftskriminalität entlarvt. Der Schaden, der der Volkswirtschaft dadurch entstanden sei, betrage rund hundert Millionen Kronen. Die häufigste Art der Wirtschaftskriminalität sei nach wie vor der Raub sozialistischen Eigentums. Diese Straftaten würden gegenwärtig sehr häufig organisiert und in Gruppen durchgeführt. Die Täter bemühten sich dabei, ihre Handlungen durch verschiedene Rechnungsmachenschaften zu verschleiern. Eine weitere sehr häufige Art der Straftaten sei die „wirtschaftliche Disziplinlosigkeit“, die besonders im Investitionsaufbau zutage trete. Es sind sogar Fälle festgestellt worden, wo eine solche Disziplinlosigkeit bewußt geschaffen wurde, um „so das entstandene Chaos zum eigenen Vorteil zu nutzen“.

Kubanischer Zucker unbeliebt

Ausgerechnet ein Reporter des Prager Rundfunks ist in einem Lebensmittelgeschäft von Kunden gewarnt worden, kubanischen Zucker zu kaufen, da er qualitativ besonders schlecht sei. In einem Gespräch mit diesen Warnern mußte der Rundfunkmann erfahren, daß doch jeder-mann wisse, was mit diesem Zucker los sei. – Um den kubanischen Zucker zu „rehabilitieren“, hatte der Prager Rundfunk den Direktor der Prager Zuckerfabriken vor das Mikrofon geholt, der zunächst erst einmal ausführlich über die Exportmengen,



die Verarbeitungsart und den Export berichtete, auf näheres Befragen jedoch zugestehen mußte, daß der kubanische Zucker manchmal zu hart, schwer löslich sei und auch eine Reihe anderer „Qualitätsmerkmale“ habe wie der tschechische Zucker. (Dieser ist im Gegensatz zu früher fast Mangelware geworden.)

Der Johann-Wenzel-Stamitz-Preis der Künstlergilde, d. i. die Vereinigung ost-deutscher Künstler, für das Jahr 1974 wurde dem in Mönchengladbach wohnenden Komponisten Wolfgang Hildemann verliehen. Als Nachfolger von Heinrich Simbriger ist er Leiter der Fachgruppe Musik in der Künstlergilde und hat sich namentlich um den Musikaustausch mit Polen verdient gemacht. Hildemann wurde 1925 in Eger geboren. Er ist ein Enkel des ehem. Ascher Superintendents Emil Hildemann und Sohn des in Eger tätig gewesenen 1960 in Streitberg/Fränk. Schweiz verstorbenen Musikerziehers Otto H.

Nicht die Zedtwitzstiege, sondern die Jägerstiege war im letzten Rundbrief mit dem vielen Schnee abgebildet. Wir wurden von mehreren aufmerksamen Lesern auf unseren Irrtum aufmerksam gemacht, für den wir um Entschuldigung bitten. Es war sozusagen ein „Versprecher“ beim Schreiben.

Wer immer daheim schon Auto fuhr, erinnert sich des sog. Teilungspunktes einige Kilometer hinter Eger. Dort gabeln sich die Staatsstraßen nach Karlsbad und Marienbad. Heute steht dort ein Obelisk als Denkmal für hier im Frühjahr 1945 gefallenen Amerikaner. Unweit davon ist die aus Bayern kommende Wondreb zu einem See von 700 Hektar Größe gestaut. Das Dorf Treunitz ist zum größten Teil im Wasser verschwunden. Nur wenige Häuser der alten Egerland-Ortschaft stehen noch am Ufer, auch die Kirche, deren Zwiebelturm Ähnlichkeit mit jenem der niedergebrannten Ascher Kirche hat, steht noch und wird derzeit sogar zögernd restauriert. Um den See gibt es viele der in der Tschechei so beliebten hölzernen Wochenendhäuschen, wie sie auch am Niederreuther Stausee in Mengen anzutreffen sind.

Mit allen Mitteln wird in der ČSSR die Teilnahme der Kinder am Religionsunter-

AUS DEM ALBUM DES JAHRGANGES 1911

Zu diesen beiden Aufnahmen schreibt uns die Einsenderin, Frau Herta Jackl in Hungen/Hessen, Stettiner Straße 46:

Wieder stellt sich der Geburtsjahrgang 1911 der Steinschule vor, diesmal als „Schauspielgruppe“. Unter Leitung unserer verehrten Frau Direktorin Helene Künzel wurde das Stück „Das verwöhnte Prinzchen“ aufgeführt. Wieviel Mühe mußte sich Frau Künzel gegeben haben, bis alles nach ihrem Wunsche klappte, denn wir zählten nicht gerade zu den talentiertesten Kräften. Wir gedenken ihrer bei dieser Gelegenheit in Dankbarkeit. Die Aufführung am 17. Juni 1925 in der Turnhalle war sehr gut besucht.

Die Namen der Mädchen:

Obere Reihe (von links): Reinelt Elsa, Tippmann Marie, Peyerl Erna, Wunderlich, Oswald Gertrude, Stuchlick, Schimmer, Reul, Beier, Müller Idl.

Mittlere Reihe: Krader Idl, Marack Herta, Schramm Marie, Grosam Bertl, Ludwig Marie (als Prinzchen), Korndörfer Berti, Jaeger Irmgard, Lässig Tini, Grosam Emmi †, Ludwig Herta, Müller Lina.

Untere Reihe: Zöfel Frieda, Zeidler Emmi †, Meier Elfriede †, Schaller Frieda, Ott Ella, Martin Martha, Netsch Marie, Zeidler Erna.

Bild 2: Auf der Suche nach dem Foto 1 stieß ich auf das Tanzstundenbild aus den Jahren 1928–29. Anlaß zu dieser Aufnahme war der Abschlußball im Schießhaus-Saal.

nicht erschwert. Wenn nicht beide Elternteile die Anmeldung ihrer Kinder beim Pfarrer vorgenommen haben und dieser das betreffende Kind trotzdem unterrichtet, droht ihm Berufsverbot. In Mähren und der Slowakei sollen noch 30–50 Prozent der Kinder am Religionsunterricht teilnehmen, in Böhmen nur mehr 10 Prozent.

Der Leser hat das Wort

BEIM LESEN der Abhandlung über die Kindergärten in Südtirol im Dezember-Rundbrief sind alte Erinnerungen wieder aufgetaucht. Als junger Mann war ich im damals noch österreichischen Meran bei einem Zahnarzt in Stellung. Zu gleicher Zeit war ein Schul- und Klassenkamerad von mir, Michael Wunderlich von der Prex, ein Bruder des Drogisten, der sich in

Einsamkeit und Verlassenheit 1948 das Leben nahm, in Meran als Lehrer an der evangelischen Privatschule tätig. Beide waren wir ausübende Mitglieder des Meraner Turnvereins, seiner Bergsteigerriege und einer Ortsgruppe des „Bundes der Deutschen in Böhmen“, die in Meran bestand. Leider ist Michael bei Ausbruch des ersten Weltkrieges in einer der ersten Gefechte auf dem serbischen Kriesschauplatz gefallen. Viele schöne Erinnerungen an dieses herrliche Ländchen, an die Wunderwelt seiner Berge und nicht zuletzt auch an seine biedereren Menschen... Ich möchte daher (hoffentlich bin ich nicht der Einzige) der „Stillen Hilfe“ beitreten und bitte um die angegebene Vermittlung.

Hermann Wagner, Lübeck, Brandenbaumfeld 40

Die Hausweber „hinterm Wald“

Die Kontroverse um die Äußerungen des ehem. sozialdemokratischen Abgeordneten Dötsch im Wiener Reichsrat (Gustav Grüner: Die Anfänge der Arbeiterbewegung in Asch) hat auch unseren früheren Mitarbeiter, den inzwischen 81 Jahre alt gewordenen „Garwer-Toni“, d. h. den Haslauer Landwirt Anton Wagner, auf den Plan gerufen. Er verteidigt die These, daß die „Liefererfrauen“ bis zu 70 kg tragen hatten und schreibt dazu:

Die Hausweber „hinterm Wald“, also vor allem in Haslau, Liebenstein und Steingrün, schickten oft ihre Frauen zum Abliefern der Ware nach Asch. Da kam unter den Hausweber-Familien oft so eine Art Speditionsvertrag zustande, das heißt, die eine besorgte für die andere gegen Entgelt die Ablieferung der Fertigware mit. Oft bedienten sich diese „Spediteure“ eines heute kaum mehr bekannten Einachs-Fahrzeugs, des Schubkarrens oder auch der „Roowerrn“.

Auch das mit dem gemeinsamen Bett stimmt haargenau. Zehn bis zwölf Kinder waren bei den Hauswebern keine Seltenheit; sechs bis sieben zählten fast schon zum Durchschnitt. Im ganzen Haus fand sich aber nur ein einziges richtiges Bett, nämlich das Ehebett. Hier konnte man wirklich sagen, daß Not erfinderisch macht. Die Schublade unter dem Ehebett wurde 10 cm hoch mit Flegeldrusch-Stroh ausgelegt, darüber kamen aufgeschlitzte Jutesäcke, die an den Seitenwänden festgemacht wurden. Diese Liegestatt in vier Teile eingeteilt ergab Schlafplatz für die vier Jüngsten der Familie. Die Füße zeigten immer nach unten, die vier Köpfe waren in der Mitte beisammen.

Am Morgen wurde die Bettlade wieder unter das Ehebett geschoben, das also eine Art „Bettkommode“ war.

Ein zweites praktisches Möbelstück war die sog. Liegebänk: Etwa 1.80 m lang, aufklappbar. Sie bewegte sich am Fußboden in drei Scharnierbändern und stellte aufklappbar ein komplettes Doppelbett dar, das wieder einigen Kindern eine zumut-



ALPE-FRANZBRANNTWEIN · SEIT 1913! · ALPE-CHEMA 849 CHAM



bare Schlafstätte abgab. Um Bettkiste und Liegebank gabs zwischen den Kindern manchmal Streit. Die tagsüber auf Sitzhöhe hochgeklappte Liegebank konnte dann auch zu einem „Nutzerl“ benützt werden, sie war also eine Vorläuferin unserer heutigen Couch.

Durch solche und ähnliche „Zweckmöbel“ konnten in einer Stube von 30 Quadratmetern zwei Webstühle, Spulrad, Schrank, Ehebett, Kachelofen, Tisch, Kinderwiege und zu allem Überfluß auch noch die „Gagaratschn“ untergebracht werden. Dieser seltsame Name bezeichnete den Käfig für die Hühner, die man im Winter mit in die Stube nahm.

Waren die Kinder einmal zwölf Jahre alt, dann schliefen sie unter dem Dache.

★

Des Hauswebers Liefertag war sehr anstrengend, aber er klang oft sehr fidel aus. Die umständlichste Tour war die von Liebenstein und Eichelberg nach Asch: Über den Wegeitch hinauf nach Halbgebäu, von da zum Forsthaus Fikl (Bambuschek), dann weiter über den Hirschfelder Weg zum Forellenteich, durch das Revier Neuenbrand hinaus zum Hippeli auf die Kaiserstraße; dann war man bald am Forst und hatte den Weg so gut wie geschafft. So wie beschrieben, war er der kürzeste, etwa 13 Kilometer. Dafür war er aber auch der schlechteste, zumeist nur aus Fußpfaden bestehend. Gingen sie in Fahrwege über, dann waren diese von Wagengleisen zerfurcht und mit Löchern und Pfützen übersät. Das war kein Honiglecken, sich mit zwei drei Zentnern auf dem Schubkarren auf solchen Wegen weiterzuwürgen. Die Weber brachen ja schon um 3 oder 4 Uhr früh auf, um rechtzeitig zur Stelle zu sein. Das schwache Licht der Laterne leuchtete den Weg nur schlecht aus.

Wie ich einmal selbst dabei war, als Liebensteiner und Eichelberger Hausweber auf dem Heimweg von Asch ihr sauer erworbenes Geld im Forsthaus Fikl springen und damit den Liefer- und Zahltag mehr als fidel ausklingen ließen, davon das nächstemal.

Hans Watzlik

Eine Gedenkausstellung in München

In den kalten Februartagen 1945, im Angesicht des sich abzeichnenden Zusammenbruchs, versammelte sich im deutschen Gymnasium in Pilsen ein zusammengewürfelter Kreis von Menschen, um den Worten eines Dichters zu lauschen. Er las aus seinen Erzählungen und Gedichten. Teilnehmer an dieser Veranstaltung und der Dichter selbst haben später diese letzte Lesung als Abschied von der Heimat empfunden. Hans Watzlik, von dem die Rede ist, wurde 1945 verhaftet, dreizehn Monate in Haft gehalten, obwohl er in keiner Zeile seines Werkes und mit keinem Wort jemals etwas Unrechtes getan hatte. Er wurde gedemütigt, und nach seiner Zeit im Kerker von Klattau hütete er Schweine.

ES WAR KEIN SCHWACHER JAHRGANG!

Frau Hilde Grytsch geb. Klaus in 2875 Ganderkesee/Schierbrok Sahrenerweg (Anm.: Das ist nahe bei Delmenhorst im Oldenburgischen) ist die Einsenderin dieser beiden Bilder; sie schreibt dazu:

Über das Bild des Geburtsjahrganges 1923 im November-Rundbrief habe ich mich sehr gefreut. Da ich die Rathausschule, Steinschule, Angerschule und die Handelsschule besucht habe, waren fast alle Mädchen dieses Jahrgangs einmal meine Mitschülerinnen. Damit nicht der Eindruck erweckt wird, wir wären ein „schwacher“ Jahrgang gewesen, sende ich Ihnen hiermit zwei Bilder. Das erste ist von der ersten Klasse dieses Jahrgangs der Rathausschule mit Klassenlehrerin Marg. Klatz und der Direktorin Auguste Klinger; das andere Bild stammt von der Handelsschule mit den Professoren Leopold Müller – der fast ganz verdeckt ist – und Dipl.-Ing. Oswald Förster.

Von Krankheit gezeichnet kam er dann über die Grenze des Böhmerwaldes nach Bayern und fand schließlich auf einem Gut bei Regensburg noch für einige Monate ein menschenwürdiges Dasein. Er starb am 24. November 1948. Dieses 25-jährige Jubiläums-Datum war der Anlaß für eine Gedächtnisausstellung, die im Rahmen einer „Sudetendeutschen Kulturwoche“ in München eröffnet wurde und bis Ende Mai 1974 im Haus des Deutschen Ostens, Lilienberg 1, zu sehen ist.

Veranstalter dieser mit viel Sinn für das Wesentliche konzipierten Ausstellung ist das Sudetendeutsche Archiv im Zusammenwirken mit dem Haus des Deutschen Ostens und der Hans-Watzlik-Gemeinde in Regensburg, die das Erbe des Dichters bewahren will, sein Archiv pflegt und eine Gedenkstätte betreut, die als Bronzerelief 1972 an einem Felsen des Ossers im Böhmerwald an den Dichter dieser Landschaft erinnert.

Ein Gang durch die Ausstellung spiegelt nicht nur das literarische Werk wider, es läßt auch die Landschaft, Atmosphäre und nicht zuletzt die Bedeutung Hans Watzliks erkennbar werden. Wenn zum Beispiel fünf Doktorarbeiten dem literarischen Schaffen Watzliks gewidmet wurden, beweist dies wohl, daß er über den Begriff eines „Heimatländers“ hinausgewachsen ist. Die vielen illustrierten Kinder- und Jugendbücher, seine Dramen, Schauspiele, Gedichte, von denen auch einige Vertonungen im Original vorliegen, zeigen die Breite seines Schaffens. Seine Ausstrahlung über den Böhmerwald und das Sudetendeutschum hinaus dokumentieren auch die ausgestellten übersetzten Werke ins Tschechische oder ins Flämische.

In den Vitrinen der Ausstellung finden wir die Urkunden des Staatspreises 1931 für seinen Roman „Der Pfarrer von Dornloh“ und die des 1938 verliehenen Eichenborff-Preises sowie der Goethe-Medaille. Ein Kinoplakat weist auf den 1956 gedreh-

ten Film nach dem Buch „Die romantische Reise des Karl Maria von Weber“ hin. Illustrationen bedeutender Zeitgenossen, wie von Alfred Kubin, lassen etwas von der Auswirkung von Watzliks dichterischem Werk auch auf die darstellende Kunst ahnen. Die Wirkung auf seine Landsleute ist, fünfundzwanzig Jahre nach seinem Tode, unverändert tief und nachhaltig.

Heinrich Kuhn (KK)

Max Regers Egerland-Vorfahren

Steingrün, Haslau und Rommersreuth spielten eine Rolle

Max Regers (1873–1916) hundertster Geburtstag wurde im vergangenen Jahre von der Musikwelt gebührend begangen. Der in Brand im Fichtelgebirge als Lehrersohn geborene Komponist und Musiker gehörte zu den stärksten Begabungen deutschen Musikschaffens seit Richard Wagner. Als Orgellehrer am Leipziger Konservatorium war er ein Freund des Thomaskantors Straube, der seinerseits seinen Schüler Kurt Freitag, den späteren Ascher und dann Preßburger Organisten, zu einem glühenden Verehrer Regers erzog. Dadurch kamen die Ascher in häufigen musikalischen Kontakt zu Max Reger, da „der vortreffliche Kurt Freitag“ – so stand es als Widmung auf einem Porträt-Foto Straubes im Besitze der Familie Freitag – in seinen vielbesuchten Motetten in der Ascher evangelischen Kirche Max Reger fast regelmäßig zu Gehör brachte.

Unter dem Titel „Max Regers Vorfahren waren Egerländer“ stellte uns Landsmann Josef Kern in Bayreuth, Ludwig-Thoma-Straße 4, nachfolgende Aufstellung zur Verfügung:

Die Mutter Max Regers, eine geborene Reichenberger (1852–1911) war eine musische Frau, von der ihr Sohn die Intelligenz erbt und die ihm manchen guten Rat gab, der für die Karriere des Sohnes von Bedeutung war.

Die Urgroßeltern von Regers Mutter waren: Johann Anton Reichenberger, Schmiedemeister und Drahthammerbesitzer in Reuth/Opf., und Anna Katharina Biedermann, geb. 1752 in Steingrün bei Asch. Johann Anton Reichenberger und seine Frau Anna Katharina Biedermann heirateten 1773 in Haslau bei Asch.

Der Vater des Johann Anton Reichenberger war Johann Wolfgang Reichenberger, Schmiedemeister und Drahtzieher in Warnesteinach, geb. 1711, starb 1762 in Geißberg bei Haslau.

Die Eltern der genannten Anna Katharina Biedermann waren Ulrich Biedermann, Gastwirt in Steingrün, geb. 1724 in Rommersreuth und die Eleonore Rosina Magdalena Schaller, geb. 1727 in Seeberg, gestorben 1799 in Steingrün. Die beiden heirateten 1746 in Haslau bei Asch.

Die Eltern des Ulrich Biedermann waren Friedrich Wolfgang Biedermann, Bauer

in Rommersreuth (1692–1733) und Elisabeth Becker. Sie heirateten 1719 in Haslau.

Die Eltern der Eleonore Rosina Magdalena Schaller waren Martin Schaller, Drahtzieher in Seeberg bzw. Haslau (1697–1738) und Margareta Netsch, geb. 1701 in Eggersreuth bei Haslau.

H. H. Glaessel:

Jugend-Erinnerungen

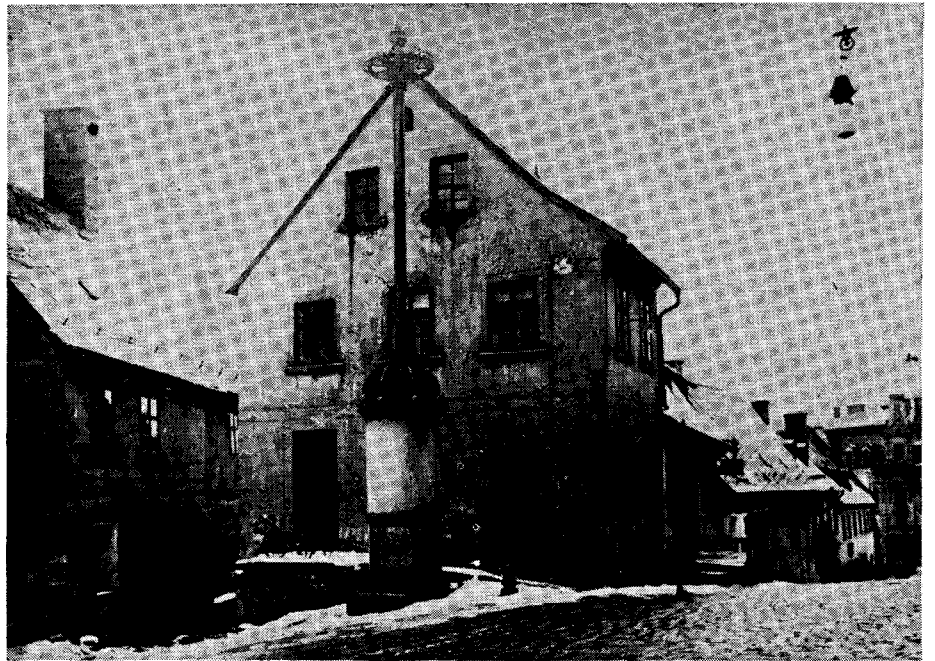
(Schluß)

In meiner letzten Fortsetzung erwähnte ich auch das hohe Geschäftshaus der Firma J. C. Klaubert & Söhne. Vor diesem Gebäude lag ein großer Platz, der damals noch nicht gepflastert und für uns Buben ein idealer Spielplatz war. Im Frühjahr, wenn die Tage länger wurden und die lindenden Lüfte wehten, tummelten wir uns dort mit Stelzengehen, Pfaatschek spielen; die Hauptbeschäftigung war das Kucheln. Der liebe Leser wird fragen, was der Pfaatschek war? Das war ein an beiden Enden zugespitztes dickes Stück Holz, das mit einem kurzen Holzschild mit angeschnitztem Griff in eine gewisse Entfernung getrieben wurde. Der Schläger mußte in einem Kreise stehen, der auf dem weichen Boden eingeritzt war. Dann mußte versucht werden, ihn wieder in den Kreis zu bringen. Im Stelzengehen brachten es die älteren Buben zu großer Geschicklichkeit, wie mein Bruder Max und Hermann Baumgärtel, genannt „der Schwed“. Sein Vater besaß eine Bäckerei, die etwas abseits von der Steingasse lag. Gegenüber war das Reinerhäuschen, vor dem ein mächtiger Birnbaum, ganz schräg gewachsen, gute Birnen lieferte. Die Mutter Reiner betrieb einen Obst- und Gemüsehandel. Neben dem Reinerhaus war dann noch der Riedelbauer, ein uraltes Bauernanwesen, das nach dem frühen Tode des Riedelbauern von seinem Sohn und der Witwe fortgeführt wurde. Gegenüber dem Riedelbauern war die Bäckerei Stöhr, die später vom Sohn Hermann auch als Konditorei betrieben wurde.

Fast hätte ich auf das Anwesen des früheren Webwarenfabrikanten Adolf Kraus jun. vergessen. Im Erdgeschoß war ein Laden, der von Gust. Thorn, Schwager des Herrn Kraus, als Kurz- und Schnittwarengeschäft betrieben wurde. Später übersiedelte das Geschäft dann in die untere Kaiserstraße. Im Hofe des Krausschen Anwesens befand sich ein Wassertrog mit laufendem Zufluß, der vom Nebenhaus für Trink- und Waschwasser benützt wurde. Mit den Söhnen von Adolf Kraus jun. verband uns ebenfalls eine Jugendfreundschaft, die später durch die Heirat meines Bruders Max feste verwandtschaftliche Bande annahm, da er die Schwester Elise der Brüder Kraus ehelichte.

Doch zurück zu unserem Spielplatz. Am betriebsamsten waren wir, wie gesagt, mit dem Kuchelspiel, worüber ich ja schon einmal ausführlich berichtet habe. Erwähnt sei noch die göttliche Ruhe, die damals auf dem Stein herrschte, höchstens unterbrochen durch das Kutschgespann der Familie Klaubert oder das Ochsesgespann des Riedelbauern oder vom Schönbacher Wirt, der neben seiner Gastwirtschaft auch etwas Landwirtschaft betrieb.

Gut erinnere ich mich noch an die herrliche Blut- und Leberwurst, die es jeden Donnerstag ganz frisch und warm beim Schönbacher Wirt gab. Damals stand noch nicht die stattliche Restauration am Stein, sondern es war ein niedriges Haus mit beidseitigem Stiegenaufgang. Durch ein Schubfenster im Vorraum des Gasthauses wurde das Bier, das die Ascher über die Straße holten, herausgereicht. Meine Großmutter schickte mich öfter einmal zum Schönbacher Wirt, wo ich für sie und uns warme Blut- und Leberwurst nebst einem



Schauplatz zu H. H. Glaessels Jugend-erinnerungen: Das alte Fischfeiler-Haus, das 1912 dem Neubau des „Schönbacher Wirts“ wich. Das nächste, ebenerdige Häuschen daneben ist das damalige Gasthaus „Schämbicher Wirt“, die Steingasse weiter abwärts dann links die Gemischtwarenhandlung „Eichmeier“, später Konsum; den Abschluß des Bildes gibt dann das für damalige Verhältnisse sehr stattliche Haus „Eisenkrautheim“ ab. Im Vor-

dergrund ganz links die Bäckerei, die zur H. H. Glaessels Jugendzeit nach dessen Schilderung ein Baumgärtel (Schwed) innehatte. Später saß dort wohl ein Bäckermeister Glässel! Auf der Rampe vor dem Feilerhaus steht übrigens einer der in Asch vielverwendeten praktischen Bierkarren zum Fässertransport. Auch der Transformator, oft verwendet als Litfaßsäule, ist ein Gruß aus alter Zeit.

Kruglein Bier holen mußte, das wir mit Schnitten von Stollenbrot aus der Bäckerei Stöhr oder Meier mit größtem Appetit verzehrten. Der Schönbacher Wirt hieß mit Familiennamen Günthert. Neben seiner guten Wurst hatte er als Spezialität auch Kuttelfleck und marinierte Heringe, die dann auch von der Tochter Herta als Postwirtin Ludwig im Hotel Post serviert wurden. Ich war ein großer Freund beider Speisen. Gegenüber vom Schönbacher Wirt war ein weitbekannter Wassertrog, der als Eigentum einer Wassergemeinschaft der Versorgung der Nachbarschaft mit Frischwasser diente. Den oberen Abschluß der Steingasse bildete dann das Fischfeiler-Haus, wo die Niklasgasse begann. Damit möchte ich vorläufig das Kapitel „Jugend-erinnerungen“ beenden, das ja noch sehr umfangreich wäre und zur Herrngasse führen würde, wo wir Glaessels-Buben ebenfalls Schulkameraden hatten. Es war für uns eine interessante Gasse, an die sich viele Erinnerungen knüpfen. Darüber vielleicht später einmal.

Eine seltsame „Ladenklingel“

Der Verfasser nachstehender Erinnerung, Landsmann Hans Geier in Hof-Unterkotzau, verbrachte die ersten zwanzig Jahre seines Lebens in Asch. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges, 1914, übersiedelte die Familie dann in ihre Heimatstadt Rehau. Hans Geier erläutert: „Wir sind also keine Vertriebenen, doch hängt man eben sein ganzes Leben lang an der Stadt, in der man seine Jugendzeit verbracht hat, zumal auch meine Frau von ‚drüben‘ stammt, eine gebürtige Wernersreutherin.“

In meiner frühesten Jugendzeit, das war kurz vor und kurz nach der Jahrhundertwende, gab es am Marktplatz ein kleines Schnittwarengeschäft, Inhaber waren die alten Eheleute Frisch. So Ende der Sechziger mögen sie gewesen sein, er vielleicht schon etwas über 70. Der Laden hatte kein Schaufenster und keine Eingangstür

von der Straße her – man kam zur Haustür herein und gleich rechts war die Tür zum Laden. Dieser war eine etwas größere Stube, an den Wänden mit hohen Regalen ausgestattet, in denen sich die Verkaufswaren, säuberlich gestapelt, befanden. Ein langer Ladentisch diente zum Vorzeigen der Waren.

Im Hintergrund gab es eine Tür zu einem weiteren Zimmer, das als Küche und Wohnzimmer fungierte. Hineinsehen konnte man da nicht. Der Türflügel stand zwar immer offen, aber es befand sich ein dicker Vorhang dazwischen, sodaß Frau Frisch hören konnte, wenn die äußere Ladentür geöffnet wurde. (Herr Frisch war meistens hausierend in der Stadt unterwegs.) Außer den beiden alten Leuten gab es in diesem Betrieb noch ein drittes Lebewesen, welches sich das Brot auf seine Weise verdienen mußte: Sobald jemand den Laden betrat, hörte man von der obersten Etage der erwähnten Regale den Ruf „Spitzbou, Spitzbou!“. Man wird leicht begreifen, zu welchem Zwecke die alten Leuten den Star – um einen solchen handelte es sich – diesen Ausruf beigebracht hatten. Denn es gab da weder eine Ladenglocke noch ein Bedienungspersonal, sodaß man wohl einmal mehrere Minuten im Laden stand, bis Frau Frisch, die vielleicht gerade im Keller oder sonstwo war, auftauchte. Die Dauerkunden waren das gewohnt und nahmen es nicht übel. Einen Fremden, der diese krächzende Stimme hörte, mag dies immerhin etwas schockiert haben. Und wenn es im Ernstfalle auch nicht gewirkt hätte, so war es doch für uns Kinder ein immer interessantes Ereignis.

Außer diesem Schimpfpruf lernte der Star noch andere, sich immer wiederholende Redensarten der alten Leute. Da Herr Frisch häufig unterwegs war und die Preiskalkulation der alten Frau vorbehalten blieb, kam es oft vor, daß ersterer beim Verkauf im Laden auf die Frage der Kunden, was die oder jene Ware kostet, der Kundschaft

antwortete: „Die Frischa wäiß scha“, was bedeuten sollte, man wolle sich an diese wenden, er habe die Artikel nur zur Ansicht vorgelegt.

Diese oft gehörte Äußerung lernte der Star mühelos im Laufe der Jahre. Und zu seinem mehrmaligen „Spitzbau“-Ruf hörte man dann gelegentlich „die Frischa wäiß scha“.

Herr Frisch kam zu uns in die Spitalgasse so alle drei bis vier Monate, legte sein Tragebündel auf die eine Tischseite, schlichtete seine vielen Artikel (Handtücher, Betttücher, Taschentücher usw.) heraus und erzählte dabei Begebenheiten und Tagesereignisse, ohne ein Wort des Angebotes zu äußern. Dann packte er alles wieder ein, schnürte sein Bündel und verabschiedete sich höflich. Unsere Mutter kaufte fast immer eine Kleinigkeit, für uns Kinder öfter ein kunstseidenes Halstuch oder etwas für den Haushalt.

Was war das für eine ruhige Zeit, ohne Werbefunk und marktschreierisch aufgetakelte Schaufenster und anderen Klamauk!



früher Roßbach

Vom Gowers:

Meina Tram (Meine Träume)

Leitla, howe neile wieder amal an schäin Tram ghatt! Mia häut tramt:

Z'Wernerschraath in Gowers-Wirtshaisla woarn a Haffm Stammgest basamm gssenn, und dōi han allahnd gspätscha Lōidla gunga. Da Wolfadlbauer häut dōs Lōidl gunga: „Wenn a schäina Summa is, wird a schäis Treu. Und wer a schäis Mäidl häut, krōigt a schäis Wei.“ Und glei draf häut da Pfeifferjohann gunga: „Im Wald und auf der Heide, da such ich meine Freude, ich bin ein Jägersmann, hab meine Freude dran.“ Und da Huschertischer häut gunga: „In Räumerschath hannse an Bumml gschlacht, Bummlfleisch des is ma Lebma, dāu gäihe glei morgn af Räumerschath und lāu mir setts Bummlfleisch gebm.“ Da Schmiegustl häut gunga: „Meudl mogst me niat, ich bin a Wewersgssell, koa die Schaml tretn und die Schütztn schnelln, koa a Tōichl wirkn und a Blōiml ei, Meudl heia mi, ich bleib dir trei.“ Und da Saml-Sima häut gunga: „Öitz howe ma Haisl mit Howerstrāuh deckt und wenne amal heia, kinnt 's Howerstrāuh weg.“ Und da Palas-Hermann häut gunga: „Ma Vatta is a Brummbär, ma Mutta a Kouh, und ich bin da Hei-Ochs van Trio dazou.“ Und da Lāuhpäter häut gunga: „Ma Schatz is die Lisl, sie fōitert die Gäns. Wenn dōi Vōicha mi säahn, wackeln sie mitn Schwänz.“ Und da Porschn-Gorch häut gunga: „Schäi rāut in Gsicht, schäi dick in da Mitt sua mou ma Meudl sa, und wenn se niat sua bschaffm is, nāu ghāihat sie niat ma.“ Und da Uhl-Philipp häut gunga: „Wenns Bockböia rāngt und Bräutwürschla schneit,

Wilhelm Hörle:

Die Ascher Textilindustrie (III)

Ende der Zwanziger Jahre wurde in der seinerzeitigen CSR trotz monatelangen energischen Widerspruchs der gesamten sudetendeutschen Textilindustrie – (der zentrale Allgemeine Deutsche Textilverband in Reichenberg und auch der Verein der Ascher Textilindustriellen machten wiederholt gut begründete Eingaben an die Prager Regierung, denen auch zahlreiche persönliche Vorsprachen an den maßgeblichen Stellen wie Finanzministerium und Handelsministerium in Prag folgten) – die Pauschalierung der Umsatzsteuer für textile Erzeugnisse eingeführt. Dadurch wurde die Textilindustrie – überwiegend im deutschen Gebiet der CSR gelegen – finanziell sehr stark belastet, d. h. es mußten von ihr die erforderlichen hohen Kapitalien aufgebracht werden, um die bedeutend höhere Umsatzsteuer zu bezahlen. Eine derartige Regelung der Umsatzsteuer gab es seinerzeit in keinem anderen Industrieland in Europa.

Die Spinnereien mußten nach der neuen Regelung 13 Prozent an Umsatzsteuer entrichten, auch bei der Einfuhr von Garnen usw. mußten 13 Prozent Pauschalsteuer außer dem Zoll bezahlt werden. Die Spinnereien berechneten die 13 Prozent den Garnbeziehern bzw. Garnverarbeitern wie Webereien, Wirkereien und Strickereien etc. in separater Aufrechnung weiter. Die Fertigwarenindustrie, so die Webereien und Wirkereien, mußten wieder von ihren Verkäufen (Umsätzen) 6,5 Prozent Pauschalsteuer entrichten, konnte sich aber dabei die vorher dem Spinner oder bei der Einfuhr bezahlten 13 Prozent abziehen. Man ging dabei davon aus, daß bei Textilwaren im groben Durchschnitt 50 Prozent auf Material und 50 Prozent Löhne und anderes entfielen. Dieser Grundsatz traf bei verschiedenen Branchen bzw. Artikeln, beispielsweise in der Stoffhandschuhindustrie (verhältnismäßig geringer Material-, aber hoher Lohnanteil) nicht zu.

Der Export war steuerfrei. Auch wurde beim Export die bei der Einfuhr von Garnen oder beim Bezug von inländischen Garnen entrichtete Pauschalsteuer wieder rückvergütet. Dies dauerte allerdings längere Zeit. Durch diese seinerzeitige Neueinführung war, wie schon erwähnt, ein bedeutend größerer Kapitalbedarf als bisher erforderlich, der von den Betrieben und Unternehmungen vielfach nur mit großen finanziellen Opfern aufzubringen war, noch dazu in einer Zeit, wo sich schon die Weltwirtschaftskrise ankündigte. Auch die damalige nicht gerade als günstig anzusehende inländische Gesamtwirtschaftslage sprach gegen die Einführung. Es ergaben sich auch in verschiedenen Ländern schon unsichere politische Verhältnisse, verbunden mit wirtschaftlicher Stagnation und Arbeitslosigkeit, was sich auch auf die wirtschaftliche Lage in der CSR äußerst ungünstig auswirkte.

nāu krōign mir bestimmt a bessara Zeit.“ Und da alt Helm häut gunga: „Wea d' Naznkathl heiat, is sicher gout droa, dāu krōigt da Moa d'Kietl und sie d'Huasn oa.“ Und da Schäibl-Christian häut gunga: „In Echerland wenn Kirwa is, dāu gāihts halt luste zou, dāu sänn de Bauern kreizfidl, ob Mäidl ower Bou.“ Und da Sauer-Andreas häut gunga: „Af da Welt is alleu niat schäi, drim moch ich alleu niat gāih. Ho mir a Schatzerl gsoucht, wenn aa ma Vatta floucht, holaradio!“ Und da Hupfauf-Doffl häut gunga: „Küsen ist keine Sünd mit einem schönen Kind.“

Und nāu binne va latta Lachn munter gwoan, und dōi Tramerei woa vabei.

Im Laufe der Zeit wurde vielfachen Anregungen der Textilindustrie, um die allerschlimmsten Rückwirkungen zu vermeiden, allerdings wenigstens zum Teil entsprochen.

Noch ein anderes Kapitel beschäftigte zur gleichen Zeit die Textilindustrie in der CSR: In der Zahlungsweise der Abnehmer ihrer Erzeugnisse zeigte sich eine Verwilderung; die Rechnungen wurden sehr schleppend und wider aller Vereinbarungen und Konditionen bezahlt. Seitens der Textilindustrie kamen daher Bestrebungen in Gang, diesen Schwierigkeiten Einhalt zu gebieten. Die Tuch- und Kleiderstoffindustrie konnte nach vielfachen Bemühungen eine Tuch- und Kleiderstoff-Konvention gründen, der nicht nur die Ascher Betriebe dieser Branche angehörten, sondern auch die des gesamten sudetendeutschen Gebietes. Die Konvention hatte ihren Sitz in Reichenberg und erstreckte sich nur auf die Zahlungs- und Lieferungsbedingungen der Betriebe. Dagegen waren die Bemühungen und Verhandlungen in der Wirk- und Strickwarenindustrie – die Zahl der Betriebe war viel größer – weit aus schwieriger.

Auch die Ascher Lohnfärbereien und -Appreturen schritten, weil sie auch von den Auswirkungen des Preisdruckes betroffen waren, an die Schaffung einer Preis- und Konditions-Regelung. Dabei wurde erreicht, daß die Preise der Färbereien nicht ständig nach unten gingen, wovon natürlich auch die Löhne der betreffenden Arbeiter berührt waren. Diese Konvention, die vielfache Verhandlungen und Erörterungen bedingten, hat sich bewährt, weil eine gewisse Beruhigung eintrat und feste Kalkulationsgrundlagen geschaffen wurden.

★

Wieviele rauchende Fabriksschlöte es in Asch um die Jahrhundertwende gab, ist mir nicht genau bekannt. Es mögen aber etwa zwanzig gewesen sein. Der höchste war jedenfalls der des Elektrizitätswerkes in Asch. Auch wenn sie alle oder noch mehr rauchten, gab es in Asch doch keine Umweltschutz-Probleme, wie man heute sagt. Denn in unserer Vaterstadt waren mitten in der Stadt und in allen Teilen zahlreiche größere oder große Parks, zum Teil für die Bevölkerung zugänglich, zum Teil auch nicht. Sie alle aufzuzählen, würde sich in einem anderen Zusammenhang einmal lohnen. Es sei nur noch auf das sogenannte „Hasenlager“ am Großen und Kleinen Kegel verwiesen, das für die Bevölkerung zugänglich war, eine Schenkung Gustav Geipels an die Stadt Asch. Diese Parkanlagen – die grünen Lungen der Stadt – sorgten für Sauerstoff und reine Luft, so daß keine Probleme durch die vielen Essen auftraten. (Über das segensreiche Wirken Gustav Geipels hat der Ascher Rundbrief wiederholt ausführlich berichtet.)

(Wird fortgesetzt)

Was der sudetendeutsche Angestellte wissen muß

Dienstgeberverzeichnisse der Allg. Pensionsanstalt Prag für die Jahre 1932–1938 befinden sich bei der Angestelltenversicherung in Berlin. Diese Dienstgeberunterlagen aus der Heimat sind in vielen Fällen ein nützliches Beweismittel für die Pensionsversicherung sudetendeutscher Angestellter in den Jahren 1932–1938.

Durch die Sozialarbeit der Sudetendeutschen Landsmannschaft ist den meisten Landsleuten schon bekannt, daß sie sich ihre Versicherungsunterlagen aus der CSSR, insbesondere auch die Beitragsunterlagen

der Allg. Pensionsanstalt in Prag, über den Arbeitsausschuß Sozialversicherung in 8 München 40, Konradstraße 4, beschaffen können. Für mehr als 600 000 versicherter Landsleute konnten bereits diese Beitragsnachweise aus Prag erlangt werden. Hunderttausende von Landsleuten sind aber trotzdem in dieser Hinsicht noch säumig. Gerade in letzter Zeit konnte bei der Sozialtätigkeit festgestellt werden, daß vielfach Anforderungen wegen solcher Versicherungsunterlagen in der CSSR mit dem Vermerk, daß Unterlagen nicht auffindbar sind, zurückkommen, trotzdem der Landsmann in seiner abhängigen Tätigkeit in der Heimat den damaligen Vorschriften der csl. Rentengesetze unterlag, also Rentenversicherungsbeiträge geleistet haben muß. Oft ist dann eine Zweitanforderung in Prag erfolgreich. Es gibt aber auch Fälle, daß für daheim versicherte Landsleute keine Beitragsnachweise erlangbar sind. Für solche Fälle ergibt sich hier in der Bundesrepublik sehr oft eine schwierige Rentensituation für die heimatlichen Versicherungszeiten und es stellt sich ein Beweisnotstand ein, sofern er nicht die versicherungspflichtige Tätigkeit zu Hause durch entsprechende Arbeitspapiere, Arbeitsbucheintragen, Zeugenerklärungen usw. glaubhaft machen kann. Auch der Zeugenbeweis durch Erklärungen wird immer schwieriger, da eben viele Landsleute, die darüber Auskunft geben können, schon in die Ewigkeit abgerufen wurden.

Vielen sudetendeutschen Angestellten, die wegen des Beweises ihrer csl. Pensionsversicherungszeiten bis 1938 in einem Notstand sind, ist oft nicht bekannt, daß sich bei der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte in Berlin 31-Wilmersdorf, Ruhrstraße 2, auch sogenannte Dienstgeberverzeichnisse sudetendeutscher Firmen befinden, die im Jahre 1938 anlässlich der Eingliederung des Sudetenlandes und der damit verbundenen Auseinandersetzung hinsichtlich der Rentenversicherung an die damalige Reichsversicherungsanstalt für Angestellte in Berlin überlassen wurden. Aus einer Information der Pressestelle der Angestelltenversicherung in Berlin ist darüber folgendes bekannt:

„Die Allg. Pensionsanstalt (APA) in Prag führte für jeden Versicherten besondere Versicherungsakten und für die einzelnen Arbeitgeber Dienstgeberakten. Nach der Eingliederung des Sudetenlandes überließ die APA der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte weder Versicherten- noch Arbeitgeberakten.

Neben diesen Akten führte die APA, allerdings frühestens ab 1932, für die einzelnen Arbeitgeber Verzeichnisse, in denen die pensionsversicherten Angestellten des Unternehmens aufgeführt sind. Soweit diese Unternehmen ihren Sitz im Sudetenland hatten, wurden diese Unterlagen von der APA an die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte in Berlin abgegeben. Diese Vorgänge befinden sich bei der Rentenabteilung der Angestelltenversicherung in Berlin und werden für die notwendigen Ermittlungen in den Fällen, in denen der Rentenbewerber sich bisher nicht um die Beschaffung seines csl. Versicherungsverlaufes bemüht, benutzt. Ob die Verzeichnisse vollzählig sind, d. h. ob die APA der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte für jedes Unternehmen mit Sitz im Sudetenland Verzeichnisse der pensionsversicherten Angestellten überlassen hat, kann naturgemäß nicht beurteilt werden. Infolge des späten Beginnes der Führung der Verzeichnisse können diese nicht die gesamte Versicherungszeit des Rentenbewerbers beweisen, es sei denn, der Versicherte war nur in den letzten Jahren vor 1939 als Angestellter beschäftigt. Immerhin können sie doch im Einzelfalle zur Klärung des Sachverhaltes beitragen, z. B.

wenn der Rentenbewerber keine Angaben darüber machen kann, in welchem Zweig der damaligen Rentenversicherung die Versicherung bestanden hat, d. h. ob die Versicherungsverläufe der APA oder der Zentralsozialversicherungsanstalt (ZSVA) in Prag – Arbeiterrentenversicherung – anzufordern sind.“

Gerade auch versicherte Angestellte des Egerlandes sollen auf diese Beweismöglichkeit für die csl. Pensionsversicherung in den Jahren 1932–1938 hinsichtlich der bei der Angestelltenversicherung in Berlin erliegenden Dienstgeberverzeichnisse aufmerksam gemacht werden. Für manchen sudetendeutschen Angestellten, der damals zu Hause pensionsversichert war und ein Beweismittel hierfür benötigt, können diese früheren Dienstgeberverzeichnisse jetzt beim Rentenantrag eine wesentliche Hilfe bedeuten.

Insbesondere auch dann, wenn sich der sudetendeutsche Angestellte vorsorglich, weil diese möglich ist, bereits lange vor dem Rentenfall um die Vervollständigung seiner Rentenversicherungsunterlagen kümmert und z. B. Beweisnot für die in der Heimat verbrachten Beitragszeiten der Allg. Pensionsanstalt besteht, können diese in Berlin erliegenden sudetendeutschen Dienstgeberverzeichnisse oft sehr nützlich sein.

Sudetendeutsche Angestellte müssen wissen, daß für sie die Rentenversicherungsunterlagen aus der Heimat – Beitragsleistung zur Allg. Pensionsanstalt – vorliegen müssen, da nur dann eine sachgerechte Rentenfeststellung möglich ist. Die in den Händen des Landsmannes befindlichen heimatlichen Rentendokumente sind in der Regel nicht ausreichend.

Sehr wichtig ist, daß sich der sudetendeutsche Angestellte zeitgerecht um die Vervollständigung seiner Rentenunterlagen kümmert, denn nur dann ist mit einer zügigen Rentenbearbeitung zu rechnen.

G. Frank, Reg. Ob. Amtmann a. D.
Bayreuth (früher Franzensbad)

Aus den Heimatgruppen

Zünftige Fasnacht begingen die Ascher in München am Sonntag, den 3. Febr. in ihrem Stammlokal. Es gab Kostüme, Larven und viel Hetz. Der Rummel, angeheizt vom Einmann-Orchester, das die Tanzbeine in Bewegung brachte, dauerte von 15 bis 21 Uhr. Einigen Schönbachern, die das erstmalig dabei waren, gefiel es so, daß sie sich schworen, von nun an immer mit von der Partie zu sein. – Nächste Zusammenkunft: Sonntag, 3. März.

Die Ascher Gmeu Nürnberg-Fürth teilt mit: Nach einer schönen Vorweihnachtsfeier und einer gut besuchten Jänner-Zusammenkunft halten wir im Febr. u. zw. genau am Faschingssonntag, im Gmeulokal unseren lustigen Kappennachmittag. Wir hoffen wieder auf starken Zuspruch, rechnen mit der Aktivität unserer Spaßmacher und somit auf ein Haus voll guter Laune! – Als Vorshow: Unsere Heimatgruppe will dem Ruf der Württemberger Ascher folgen und zahlenmäßig so stark wie möglich am Oster-Treffen in Ludwigsburg, der Stadt mit der höchst zutreffenden Werbung „Blühendes Barock“, teilnehmen. Die Hinreise soll am Samstag durch den Odenwald und über die Bergstraße gehen und die Heimreise am Ostermontag über Marbach (Besuch des Schiller-Museums) und durch den Schwäbischen Wald. Die Busfahrt kostet nur DM 26.–; dazu kommen die Übernachtungskosten. Hotelunterkünfte werden besorgt. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen mit möglichst vielen Landsleuten, hauptsächlich einmal aus dem Westen der Bundesrepublik! Teilnehmer mögen sich recht bald melden bei Reiseleiter Lm. Emil Linke, 85 Nürnberg, Äußere Bayreuther Straße 47, Tel. 51 32 55.

Achtung Landsleute im Rheingau! Die dortige Ascher Gmeu teilt mit: Unsere nächste Zusammenkunft findet erst am 3. März 1974 statt, da das Lokal am 24. Februar 1974 nicht frei ist. Am Ostersonntag, den 14. April 1974 starten wir eine Fahrt nach Ludwigsburg. Dafür wird starkes Interesse gezeigt. Ein Bus wird belegt werden können. Näheres darüber werden uns die Ascher in Württemberg noch mitteilen.

„**Mir sänn unter uns**“ – unter diesem Motto steht der Ascher Fasnacht-Sunnte am 24. Febr. im Kaiserhof in **Selb**. Der Organisator Lm. Anton Wolf würde sich mordsmäßig freuen, wenn wieder so viel Landsleute kämen wie bei der Jänner-Zusammenkunft, die ein übervolles Lokal bei Lust und Laune erlebte. Schönes Wetter hatte wohl dazu beigetragen, daß auch von weiterher wieder neue Gäste auftauchten; Musik und Humor sorgten dafür, daß die Stunden keine Langeweile aufkommen ließen. Als dann auf Wiedersehen am Faschingssonntag, wenn möglich wenigstens mit einer Andeutung von Maskerade!

Geplante Treffen

Zu Ostern nach Ludwigsburg! Allen in Württemberg wohnhaften Landsleuten diene zur Kenntnis, daß das von Lm. Gustav Hartig in Roßaspach arrangierte Treffen am Ostersonntag, 14. April, in der Ludwigsburger „Kaiserhalle“, Karlsplatz 2, bei der Friedenskirche, stattfindet. Das Lokal ist für seine gute Küche bekannt und steht ab 10 Uhr für die Treffensteilnehmer zur Verfügung. Fußweg vom Bahnhof 10 Minuten. Auch zum Ludwigsburger Schloß, berühmt wegen seines Barockstiles in Bau und Gartenanlagen („Blühendes Barock“), ist es nicht weit. Auf die Beteiligung kommt es nun an, ob die Veranstalter die Treffen zur ständigen Einrichtung werden lassen. Bei schönem Wetter ist Ludwigsburg eine Reise wert! Ab 11.30 gibt es Mittagessen. Bei heimatlichen Klängen in Wort und Ton wird anschließend für Unterhaltung in den Gesprächspausen gesorgt werden. Die Nürnberger Heimatgruppe hat ihren Besuch angesagt, auch aus dem Rheingau wird ein Bus anrollen. Besten Dank allen, die sich bereits schriftlich gemeldet haben. Weitere Meldungen erbeten an Gustav Hartig, 7152 Großaspach, Gartenstraße 16.

Ascher Fußballer und einstige Lenker! Einem vielseitigen Wunsch nachkommend, werden wir uns auch heuer wieder zu einem kleinen Treffen zusammenfinden; diesmal im mainfränkischen Raum zur Sonnenwendzeit. Die Wahl des Ortes bleibt unserem alten Sportfreund Dr. Hanisch überlassen, der sicher ein nettes Lokal in Würzburg oder in näherer Umgebung der Mainmetropole, seinem eigenen Vorschlag entsprechend, ausfindig macht. Näheres werdet Ihr den weiteren Folgen unseres Heimatblattes entnehmen können und mich dann von Eurer Teilnahme wegen allfälliger Quartierbestellung benachrichtigen.

August Bräutigam, 8898 Schrobenhausen,
Am Steinbach 29

Wir gratulieren

94. Geburtstag: Frau Ida Geipel (Anzengruberstraße 203, Westend) am 15. 2. in Passau, Kraftstraße 7. Sie gehört zu den ältesten lebenden Ascherinnen. Ihren Lebensabend verbringt sie bei ihrem Sohne Hans Geipel.

90. Geburtstag: Herr Georg Greiner (Nassengrub 85, Weber bei Glaessel) am 31. 1. in Beuren, Kr. Nürtingen/Württ., Schulstr. 7, wo er im Eigenheim seiner Enkeltochter Erika wohnt und von dieser liebevoll betreut wird. Gesundheitlich kann er nicht klagen, wenn er auch seine Lieblingsbeschäftigung, das Schnitzen, der Augen wegen aufgeben mußte. Mit seiner Tochter Martha Berger war er im Sommer

1972 beim Jubiläums-Treffen in Rehau. Dabei besuchte er auch Selb und den Buchwald. Das dortige Wirtshaus war sein Stammhaus. Auch heuer will er das in Selb geplante Heimattreffen wieder besuchen.

80. Geburtstag: Herr Robert Bender (Roglerstraße 31) am 21. 2. in München 25, Conrad-Celtis-Straße 53. — Frau Frieda Hofmann geb. Geyer (Karlgasse 14) am 15. 2. in Selb, Ludwigstraße 38 — Frau Elsa Ludwig (Hopper, Talstraße, bzw. Grillparzerstraße) am 15. 2. in Melsungen, Kasseler Straße 24.

78. Geburtstag: Frau Ida Wagner geb. Braun (Steing. 60) am 29. 1. in Wolfhagen, Triangelstraße 27.

75. Geburtstag: Frau Erna Braun geb. Schamfuß (Tuchgeschäft Steingasse 60) am 20. November in Wolfhagen/Hessen.

70. Geburtstag: Herr Emil Feiler (Wernerreuth) am 8. 2. in Spangenberg, Am Galgenberg 22 — Frau Frieda Gläsel (Schildern) am 12. 2. in Rehau, Ascher Str. 38. — Frau Emma Hofmann (Gabelsbergerstr. 8) am 3. 2. in Hof, Enoch-Widman-Str. 20. — Herr Obering. Robert C. Müller (Pommere, Selbergasse 18) am 6. 1. in Ziemetshausen b. Augsburg, Öttingen, Wallersteinstraße 1. — Frau Käthe Zischka, Witwe des Schornsteinfegermeisters Wenzel Z., am 7. 2. in München 80, Virgilstraße 20.

Goldene Hochzeit: Herr Arno und Frau Berta Lorenz (Gärtnerei) am 12. 2. in Dautphe b. Biedenkopf/Hessen. Beide sind gesund und rüstig, sie arbeiten noch fleißig in der eigenen Gärtnerei. — Herr Georg Wolf und Frau Rosa geb. Richter am 18. 2. in Bregenz/Vorarlberg, Gaismayrstraße 31. Das Jubelpaar wohnte daheim in der Sackgasse 5, Klauberts Fabrikhof.

Spendenausweise:

Für den Heimatverband mit Archiv, Heimatstube und Hilfskasse: Statt eines Kranzes für Frau Florentine Wolak in Augsburg von den Augsburger Aschern 50 DM — Als Dank für die im Jänner-Rundbrief veröffentlichten so freundlichen Worte seiner einstigen Schülerin Gretl Hecker von Pfarrer H. Mikuletz 50 DM — Im Gedenken an den Todestag ihres lieben Mannes von Anna Abt A.-Buseck 30 DM — Statt Grabblumen für Herrn Wilhelm Ludwig in Friedberg von Gertrud Balg Butzbach 20 DM, Gustav Ploß Melsungen 20 DM — Statt Blumen auf das Grab ihres verstorbenen Vaters Ernst Frötschner in Erkersreuth von Marlis Frötschner Creglingen 40 DM — Statt Grabblumen für Herrn Hans Modrack von Ing. Adolf Schimpke Hannover 15 DM — Statt Grabblumen für Frau Lisette Rückert in Hof von Fam. Erwin Martin Kleinschwarzenlohe 10 DM — Statt Grabblumen für Frau Elise Schindler in Wunsiedel von Flora Thiele Mitterteich 20 DM — Anlässlich des Todes von Frau Luise Grünes in Wiesbaden von Erika Kröhn Frankfurt 20 DM — Statt Grabblumen für Herrn Georg Michl in Alexandersbad von Wilhelm und Klara Heinicke Altmannstein 15 DM — Statt eines Kranzes für ihre in Kulmbach verstorbene Schwägerin Leopoldine Müller von Julie Flauger Eichendorf 30 DM — Statt Grabblumen für Herrn Willi Feig in Geisenheim von Frieda und Idl Heinrich Lich 20 DM — Als Dank für Geburtstagswünsche seitens des Heimatverbandes Dr. Hans Lösch Stgt 30 DM, Lisl Rogler Nbg 10 DM, Gertrud Neumann Hanau 10 DM, Albin Leopold Traunreut 10 DM, Adolf Richter Groß-Gerau 5 DM, Emil Stadler Mainleus 10 DM, Idl Schimpke Regen 10 DM, Gottlieb Ulmer Rotenburg/Fulda 10 DM, Dr. Robert Wagner Weißenstadt 15 DM, Adolf Wettengel Schotten 10 DM, Georg Zitzmann Steinau 5 DM — Für die Heimatstube: Edith Brandstetter Linz 50 DM, Ernst Sandig Linz 10 DM, Karl Fuchs Geretsried 30 DM, Ernst Keil Hildesheim 10 DM, Marg. Griebhammer Bamberg 10 DM.

Für die Ascher Hütte: Statt Grabblumen für Frau Emilie Geier in Unterensingen von Julius und Lisette Schaller 50 DM — Anlässlich des Ablebens des Herrn Wilhelm Ludwig in Friedberg vom Ascher Damenkränzchen Gießen 52 DM — Statt Grabblumen für Frau Scheschulka und Herrn Schulz, beide in Dörnigheim, von Fam. Walter Friedrich und Frau Emmy Rogler Ronnenberg-Empelde 40 DM — Statt Grabblumen für Herrn Ernst Frötschner in Erkersreuth von Fam. Hermann Feitenhansl Ffm 20 DM — Statt Grabblumen für ihre Freunde Emmi Böhlein und Ernst Frötschner von Friedl und Alfred Sommer München 30 DM — Im Gedenken an Herrn Apotheker Franz Theumer in Arzberg von Adalbert Holfeld Bad Orb 20 DM. — Weitere Spenden: Dr. Christian Hofmann London 20 DM, Alice Hering Laufen 50 DM, Elisabeth Krempel München 20 DM, Hermann Günther München 20 DM, Gerlinde Haubner Wirsberg 20 DM, Sieghard John Bischberg 20 DM, Josef Sommer Seligenstadt 10 DM, Ing. Helmut Wagner Oberschleißheim 40 DM, Heinz Meier Nürnberg 55 DM, Manfred Sommer Seligenstadt 20 DM, Christian Fleißner Dieburg 20 DM.

Abgeschlossen am 6. Februar 1974

Unsere Toten

Im Alter von 74 Jahren starb in Merseburg/Saale (DDR) Frau Milli Hornbogen am 11. 12. 1973. Sie war eine Schwester des Gastwirts Anton Sommer („Ephraim“) und des Druckereifachmannes Alfred S. und lebte bereits seit 1929 in Merseburg, wohin sie geheiratet hatte.

In Bayreuth starb am 29. Dezember ganz plötzlich Frau Frieda Klatz geb. Bleier (Staatsgewerbeschule). Nach einem Sturz, der einen Oberschenkelhalsbruch zur Folge hatte, und an sich geglyckter Operation erlag sie einer Lungenembolie. Vielen Aschern wird sie aus der Zeit ihrer Tätigkeit im Handarbeitsgeschäft „Tischer-Liesl“ in guter Erinnerung sein.

In Forchheim starb am 28. Jänner Kreisinspektor i. R. Martin Rössler aus Wildstein. Er hatte es im Holzschnitt zu hoher Meisterschaft gebracht. Neben vielen anderen heimatlichen Motiven existiert auch ein eindrucksvoller Holzschnitt vom Ascher Hainbergturn, den wir unseren Lesern einmal in Großformat vorgestellt hatten. Vier Wochen vor seinem Tode war Landsmann Rössler anlässlich seines 75. Geburtstages, den er am Silvestertag bei voller Gesundheit begehen konnte, von offiziellen Stellen geehrt und wegen seines großen Beitrags zur kulturellen Zusammengehörigkeit des Egerlands mit Oberfranken gewürdigt worden.

Im Alter von 90 1/2 Jahren verstarb nach kurzer Krankheit am 29. Jänner Herr Ernst Simmerer aus Ober-Steinpöhl in Burghausen b. Kassel. Er war über vierzig Jahre bei Ernst Jaeger (Pulver-Müller) als Färber (Schwarz-Färber) tätig. Seinen Lebensabend verbrachte er bei Schwiegersohn Hans und Tochter Mina Spitzbarth. Seine Frau Lina geb. Ludwig (Kannas) war ihm schon vor dreizehn Jahren vorausgegangen.

Im Dezember starb in Arzberg Apotheker Franz Theumer im Alter von 73 Jahren. Der gebürtige Egerer hatte in Asch mehrere Jahre die Anger-Apotheke inne. Auch in Arzberg führte er wieder eine Apotheke. In den letzten zwanzig Jahren wurde er in der Arbeitsgemeinschaft sudetendeutscher Turner als deren Fahnen-träger zu einem festen Begriff. Auf jedem Sudetendeutschen Tag und auch sonst bei jedem öffentlichen Auftreten sudetendeut-

scher Turner in ihrer alten Kluft marschierte er strammen Schrittes, die Fahne wie ein Heiligtum tragend, an der Spitze der kleinen Schar.

In Augsburg verstarb am 10. Jänner im Alter von 78 Jahren Frau Florentine Wolak, geb. Burggraf. In Franzensbad geboren, verbrachte sie Kindheit und Jugend als Gastwirtstochter in Asch. Im Jahre 1916 heiratete sie den Schneider Anton Wolak. Aus dieser Ehe gingen vier Kinder hervor. Zu ihrem großen Leid verlor sie den einzigen Sohn Hans im Kriegsjahr 1942. Sie war eine langjährige Mitarbeiterin der Fa. Hering & Söhne (Hafa). Ihren Lebensabend genoss sie aufgeschlossen und zufrieden, bis zuletzt auf das Wohl ihrer Lieben bedacht. Sie war eine eifrige Leserin des Heimatblattes, das von ihr jeden Monat sehnlichst erwartet wurde. Es war ihr besonderer Wunsch, nach ihrem Tode ein Bild von ihr dem „Ascher Rundbrief“ zu übersenden, um einen letzten Gruß an ihre Freunde und Bekannten zu übermitteln zu können:



Um die gute Frau und Mutter trauern der 81jährige Gatte und drei Töchter mit ihren Familien. Auch die Ascher in Augsburg werden ihr ein stetes gutes Gedenken bewahren als einer Landsmännin, die mit erstaunlichem Erinnerungsvermögen an Land und Leute der Heimat oft Auskunft gab über Dinge, die anderen längst vergessen schienen.

An weiteren Todesfällen wurden uns bekannt: Herr Adam Blau (Fröbelstraße 22/9) in Bad Steben, Jean-Paul-Str. 16. — Herr Richard Kunzmann (Stadtbeamter, Hans-Sachs-Platz) 67jährig im Dezember in Münzenberg b. Butzbach/Hessen. Er wurde während des Fernsehens vom Tode überrascht.

Anschriftenänderung:

Bergmann Willi 843 Neumarkt/Opf. Evang. Altenheim Seelstr. 15 (Neuberg) — Umzug im Ort

Gebauer's Wacholderbeersaft

Auch Sie sollten für Ihre Gesundheit rechtzeitig etwas tun. Eine Blutreinigungskur mit Gebauer's Wacholderbeersaft (Syrup zum Einnehmen), Reg.-Nr. G 957, für 32. — DM. 1 Kur = 5 Gläser (Inh. pro Glas 350 ml), Versand portofrei. Dieses beliebte Hausmittel findet Anwendung bei Rheuma, Verdauungsstörungen, Blähungen, Magenbeschwerden und Hautkrankheiten, die durch unreines Blut entstanden sind. Gebauer's Wacholderbeersaft fördert die Bildung von Magensaft und regt dadurch den Magen zu schnellerer und gründlicherer Verdauung an.

JOHANN GEBAUER, INHABER BRUNO WEBER

Wacholderbeersaftbrennerei

8721 Marktsteinach 76, Telefon (09727) 3 34

BREIT RUM - LIKÖRE - PUNSCH

sind längst ein Gütebegriff sudetendeutschen Geschmacks. Wir liefern über 60 Sorten direkt an Sie! Ab DM 30.- portofreie Zusendung. Fordern Sie bitte unsere Preislise an! Karl Breit, 7336 Uthingen, Postf. 66 Brennerei und Spirituosenfabrik Bleichereistr. 41, Tel. (071 61) 35 21

Wir empfehlen z. Selbstbereitung von RUM, LIKÖREN und PUNSCH

STELLA -Essenzen

1 Flasche für 1 Liter ab DM 2,10 — 45 Sorten — Bei Essenzen ab 4 Flaschen portofrei. In Apotheken und Drogerien oder beim Hersteller

K. Breit, 732 Göppingen, Postf. 208

Er lebte, wie er starb:
aufrecht und treu.

Für uns alle unfassbar ist nach kurzer, schwerer Krankheit am 18. Jänner 1974 mein lieber Mann,
unser guter Vater und Schwiegervater, allerbesten Opa, Herr

Hans Glassel

Bäckermeister

im Alter von 68 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer:

MARTHA GLÄSSEL, geb. Mähner
WOLFGANG und GRETEL KASSNER,
geb. Glassel

HANS und ERIKA GLÄSSEL,
geb. Rathe
WERNER und URSEL GLÄSSEL,
geb. Seidt
und sieben Enkelkinder

Wetzlar, Freudenstadt, den 18. Jänner 1974 — früher Asch, Selber Straße 12

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 10. Januar 1974 meine liebe Frau, unsere herzengute Mutter, Oma, Uroma, Schwester und Schwiegermutter

Frau Florentine Wolak

geb. Burggraf

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer: ANTON WOLAK, Gatte
ANNY, ILSE, INGE, Töchter
im Namen aller Angehörigen

Augsburg, Riedingerstraße 10 — früher Asch, Alleegasse 11
Schrobenhausen, Ingolstadt, Lorch am Rhein

Die Beerdigung fand am 14. Januar auf dem Nordfriedhof in Augsburg statt.

Allen Freunden und Gästen unseres Hauses geben wir bekannt, daß wir aus familiären Gründen unser Gästehaus seit 1. Jänner 1974 geschlossen haben.

FAMILIE RUBNER
Gästehaus Illerswiesen
Bischofsgrün/Fichtelgebirge

DANKSAGUNG

Anläßlich des Heimanges unseres lieben Entschlafenen,

Wilhelm Ludwig
„Schirmleithen“

erhielten wir von unseren Landsleuten zahlreiche Beweise herzlicher Anteilnahme. Wir sagen hiermit unseren tiefempfundenen Dank!

Lisette Ludwig
Ilse Cuntz mit Familie
und alle Angehörigen

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatverbandes Asch e.V. — Erscheint monatlich mit der ständigen Bilderbeilage „Unser Sudetenland“. — Viertelj.-Bezugspr. DM 4.50 einschl. 5,5% Mehrwertsteuer. — Verlag und Druck: Dr. Benno Tins Söhne, 8 München 50, Grashofstraße 9. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Benno Tins, München 50, Grashofstraße 9. — Postscheckkonto München Nr. 1121 48-803 — Bankkonten: Raiffeisenbank Mü.-Feldmoching Nr. 0024 708, Stadtparkasse München 33/100793. — Fernruf (089) 3 13 26 35. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, 8 München 50, Grashofstraße 9.



Am 28. Dezember mußten wir von unserer geliebten Mutter und Omi

Frau LEOPOLDINE MÜLLER, geb. Schindler
Witwe des Dipl.-Ing. Julius Müller

für immer Abschied nehmen.

Bis zuletzt galt ihre ganze Sorge unserem Wohlergehen.

In Dankbarkeit und tiefer Trauer:

Annelies Coretti und Familie
Irmtraut Schneider und Familie
und Anverwandte

Kulmbach, Spitzenpfeilstraße 2 — früher Asch, Bachgasse 7

Die Aussegnung fand am 2. Januar im engsten Familienkreis statt.

Gott der Herr nahm am 10. Jänner
1974 meine liebe Schwester

Frl. Franziska Sandner

plötzlich und unerwartet zu sich in
seinen Frieden.

In stiller Trauer:
Anna Sandner

Wiesbaden/Erbenheim — Elbgrund ü,
Hadamar — früher Asch/Neuberg

Mein lieber Mann, unser Vater, Opa,
Bruder und Schwiegervater

Walter Höfer

* 14. 2. 1911 † 13. 1. 1974

hat uns nach längerem, schwerem Leiden für immer verlassen.

In stiller Trauer:

Berta Höfer, geb. Lederer
Kinder u. alle Angehörigen

8632 Neustadt/Coburg, Frh.-v.-Stein-
Straße 6 — früher Schönbach/Asch

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 20. Januar 1974 mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Pate

WILLY FEIG

Industriemeister i. R.

im 70. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Gretl Feig, geb. Merz
Familie Horst Feig
Familie Karl Heinz Memmler
Heinz Feig und Frau
sowie alle Angehörigen

Geisenheim, Erbslöhstraße 11
früher Asch, Rolandgasse 1

Nach schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit verstarb meine liebe gute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau THERESIA FRANK, geb. Haubner

* 12. 3. 1889 in Tachau † 8. 1. 1974

In stiller Trauer:

Johanna Zollinger, Tochter
Anton Haubner, Bruder
Maria Haubner, Schwägerin

Burgoberbach, Fischbach DDR, Heidelberg
früher Asch, Rathausplatz (Gemischtwarenhandlung)

Nach einem Leben übertoll an Arbeit und Sorge für die Ihren ist meine liebe Gattin, unsere gute Mutter, Oma, Patin, Tante und Schwägerin

Frau BARBARA KOHL

* 27. 12. 1892 † 25. 1. 1974

nach längerer Krankheit für immer von uns gegangen.

Beerdigung und kirchliche Feier fanden am 29. 1. 1974 in Beratzhausen, Landkreis Regensburg statt.

8411 Beratzhausen, Kr. Regensburg, St.-Sebastian-Straße 2
früher Haslau 137

In stiller Trauer:

Niklas Kohl, Gatte
Erwin und Hans, Söhne
mit allen Anverwandten

Der Herr über Leben und Tod hat meinen lieben Gatten, unserem herzensguten Vati, Opa, Bruder, Schwager, Onkel, Cousin und Pate

GEORG MICHL

* 5. 2. 1906 † 8. 1. 1974

durch einen plötzlich auftretenden Herztod aus seinem Leben frohen Schaffens heimgerufen.

Alexandersbad, Gartenweg 5 — fr. Asch, Steingasse 26

In tiefem Leid:

Herta Michl, geb. Kraus, Gattin
Helga Langheinrich, Tochter,
mit Familie

im Namen aller Verwandten

Die Trauerfeier fand am 12. Jänner 1974 um 13.30 Uhr in der Kath. Kirche Alexandersbad, mit anschließender Beerdigung statt.

Für bereits erwiesene und noch zgedachte Anteilnahme danken wir herzlichst.

Nach langer, schwerer Krankheit verschied unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter, Tante, Patin und Cousine

LISETTE MÜLLER, geb. Roth

* 4. 12. 1884 † 13. 1. 1974

In stiller Trauer:

Ida Hahn, geb. Müller
Julius Hahn
Manfred Hahn mit Familie

Ostheim über Haßfurt/Gemünden — fr. Asch, Kantgasse 24

Die Trauerfeier fand Mittwoch, den 16. Jänner 1974 im Krematorium in Schweinfurt statt.

Am 21. Jänner 1974 verstarb nach langer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

ERNST REUTHER

im 73. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Marie Reuther
und alle Angehörigen

Die Beisetzung fand in aller Stille statt.

6302 Lich, Grüninger Weg 10
früher Asch, Allee-gasse 11

Frau ELISE RICHTER, geb. Hüttner

* 23. 4. 1910 † 24. 1. 1974

Ein selbstloses Leben voller Liebe und Fürsorge hat viel zu früh und für uns alle unfassbar, durch eine unheilbare Krankheit, seine Vollendung gefunden.

Erkersreuth, Robert-Koch-Straße 2 — fr. Asch, Hauptstr. 87

In tiefem Leid:

Adolf Richter, Gatte
Lina Hüttner, Schwester
Milli Hafenrichter, Schwester
Adolf Hafenrichter, Schwager
und alle Anverwandten

Auf Wunsch der Verstorbenen fand die Einäscherung am 26. Jänner 1974 im engsten Familienkreis in Selb statt.
Für bereits erwiesene und noch zgedachte Anteilnahme herzlichen Dank.

Nach einem erfüllten Leben ging am 29. Jänner 1974 unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

ERNST SIMMERER

* 25. 5. 1883 † 29. 1. 1974

im 91. Lebensjahr von uns.

In stiller Trauer:

Hans Spitzbarth und Frau Mina,
geb. Simmerer
Werner Wunderlich und Frau Elsa,
geb. Simmerer
Käthi Simmerer, Schwiegertochter
nebst Enkel und Urenkel

Burghasungen, Bad-Elster
und Altenkunstadt — früher Steinpöhl